

AB

118164





B r i e f e

über die

Ackermannsche und Hamonsche

Schauspieler Gesellschaft

zu

Hamburg.



Berlin und Leipzig.

1776.

AB: M 8 164





Hamburg den 20 Aug. 1776.

Thuerster Freund!

Cor meiner Abreise aus Frankfurt versprach ich Ihnen eine Nachricht sowol von den so sehr berühmten Ackermanschen, als von den sich von Zeit zu Zeit in Hamburg aufhaltenden französischen Schauspielern unter der Direction des Herrn Zamon. Sie haben wol nicht geglaubt, daß ich mich dieses Versprechens noch erinnerte, da beynah ein halbes Jahr, seitdem ichs ihnen gegeben, verflissen ist? Ich hatte gegründete Ursachen, theuerster Freund, die Erfüllung desselben so lange hinaus zu setzen. Ich urtheile nicht gern übereilt von einer Sache, damit ich nicht hernach genöthiget sey, mein Urtheil zurück zu nehmen; allein um richtig von einer Sache zu urtheilen, muß

A 2

man

man eine vollkommene Kenntniß derselben, die man erst nach Verlauf einiger Zeit sich erwerben kann, besitzen. Dies wird bey Ihnen eine hinlängliche Entschuldigung der langsamen Erfüllung meines Versprechens seyn.

Aber was würden Sie sagen, wenn die Nachrichten, die ich Ihnen von beiden Gesellschaften gebe, für die Ehre der deutschen Bühne eben nicht zu vortheilhaft lauten? Was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen die **Ackermannsche Gesellschaft**, von welcher wir, von den in verschiedenen öffentlichen Blättern verbreiteten Lobes-Erhebungen derselben verführt, so hohe Begriffe hatten, in einem ganz andern Lichte darstelle? wenn dieser Riese zu einem Zwerge herab schwindet; und wenn ich Ihnen freymüthig gestehe, daß der Verfasser der Briefe über das **hamburgische Theater**, die in dem sogenannten allgemeinen Wochenblatte stehen, daß dieser Mann, den wir so oft Partheiligkeit Schuld gegeben, so gar Unrecht nicht habe, ob ich gleich noch immer der Meynung bin, daß er in seinen Briefen ein wenig zu bitter, zu heftig gewesen ist. Ich habe Gelegenheit gehabt, den Verfasser gedachter Briefe allhier in dem französischen Schauspielhause kennen zu lernen. Ohne mich ihm zu erkennen zu geben, ließ ich mich in ein Gespräch mit ihm ein, und fand ihn billiger, als ich glaubte. Dies reizte mich, ihn näher kennen zu lernen; ich suchte ihn auf den öffentlichen Spaziergängen und in einem öffentlichen Hause, das er besucht, auf, und wußte gemeiniglich unsre Unterredung

bung

dung auf die Schaubühne zu lenken. Einst fragte ich
 ihn, wie er doch so unbarmherzig mit den Ackermann-
 schen Schauspielern hätte umgehen können, da er doch,
 wie ich bemerkt hätte, kein Feind der Bühne überhaupt
 wäre. „Mein Herr, versetzte er, ich habe nicht die Eh-
 re, sie genau zu kennen, ich habe mich noch nicht einmal
 nach ihrem Namen erkundiget; dem ungeachtet aber trage
 ich kein Bedenken, noch immer gegen Sie dasjenige zu
 behaupten, was ich in meinen Briefen von der Acker-
 mannschen Truppe behauptet habe: von der Acker-
 mannschen Truppe, sage ich; denn ich räume es ih-
 nen willig ein, daß ich in Ansehung der Bühne über-
 haupt zu strenge gewesen bin; ob ich gleich noch immer
 glaube, daß die Schaubühne nie eine Schule der Tugend
 gewesen ist, noch werden wird, sondern vielmehr man-
 chen Jüngling, manch unschuldiges Mädgen unglücklich
 gemacht hat; so wünschte ich doch gewisse Sätze, die ich
 behauptet habe, zurück nehmen zu können; nicht weil ich
 sie für unwahr halte, sondern weil sie bittere Wahrhei-
 ten enthalten, die für manchen ehrlichen Schauspieler zu
 fränkend seyn möchten. Ich ließ mich, als ich meine
 Briefe schrieb, hinreißen, diese bitteren Wahrheiten ein-
 fließen zu lassen; und es geschah, ich gestehe es, aus Be-
 gierde, mich zu rächen, da mir von der Ackermannschen
 Familie, der ich ohne Eigennuz grosse Dienste erwie-
 sen, deren Nutzen ich auf alle Weise zu befördern gesucht
 hatte, sehr übel war begegnet worden. Ich wünsche jetzt,

daß ich vielmehr großmüthige Verachtung gegen diese Leute
 bewiesen hätte; allein, das Geschehene ist nicht zu ändern.,
 Mit diesen Worten verließ mich der Verfasser gedachter
 Briefe. Ich erkundigte mich nach der Hand, ob das,
 was er mir gesagt hatte, sich in der That also verhielte,
 und erfuhr, daß er mir noch viel zu wenig gesagt, daß
 er sich aus Freundschaft für das Ackermannsche Haus
 aufgeopfert, daß er sich dieser Leute auf das eynrigste
 angenommen hätte, daß er aber auf das unwürdigste da-
 für behandelt worden sey; daß er endlich über diese Be-
 gegnung aufgebracht, den Entschluß gefaßt hätte, die be-
 kannten Briefe zu schreiben; daß die Wittwe Ackerm-
 ann und die Ihrigen anstatt sich zu bemühen, ihn wie-
 der zu gewinnen, sogar der Protection eines hohen Hau-
 ses hätten misbrauchen wollen, um ihm zu schaden; ja,
 daß sie die Infamie noch weiter getrieben, und durch
 pasquillantische Vorstellungen seine Ehre angegrif-
 fen hätten; ein schändlicher Unfug, der in keinem gesitt-
 ten Staate zu dulden ist, und von der Obrigkeit, ver-
 möge ihrer theuren Pflicht, auf das nachdrücklichste
 gehandelt werden sollte. Und dies, rief ich auf diese
 Nachricht aus, sind die Leute, die ihre Bühne so gern
 zur Tugendsschule erheben möchten! Trefliche Tugendleh-
 rer, die gerade das Gegentheil von demjenigen, was
 sie zu lehren vorgeben, in Ausübung bringen. Ich wun-
 dere mich nun gar nicht mehr über die Bitterkeit, mit
 welcher er die Ackermannsche Gesellschaft angegriffen
 hat

hat, ob ich gleich seinetwegen wünsche, daß er sich etwas gemäßiget hätte. Und was deucht Ihnen nun, **theu-**
erster Freund, verdient der Mann in Ihren Augen
nicht wenigstens einige Entschuldigung? Sie werden ihm
diese desto williger zugestehen, wenn ich Ihnen von einer
lächerlichen Gesellschaft, die hier in Hamburg den Ton
anzugeben sich anmaßet, werde Nachricht gegeben haben.
Diese Gesellschaft bestehet aus einer gewissen Anzahl so-
genannter Gelehrten und Ungelehrten, die sich zu ihnen
gesellet haben; die sich anmassen, über Dinge zu urthei-
len, von welchen sie gar keine Einsicht haben. Der
größte Theil dieser Herren ist nicht weiter, als aus dem Scho-
ße der lieben Frau Mutter bis auf die Universität, und
von dannen in den Schoß der Frau Mutter zurück gekehrt.
Diese Herren sind besonders thöricht darauf erpicht, für
Kenner der Schaubühne, und alles dessen, was dahinein
schlägt, angesehen seyn zu wollen, sie kommen öfters des
Abends in einem gewissen Weinhause zusammen, wo sie
einander ihre Weisheit mittheilen: die Neugierde hat
mich einigemal dahin getrieben; und mit Erstaunen habe
ich in dem stillen Winkel, in welchen ich mich hinein
schmiegte, angehört, was für kühne Urtheile sie öfters
wagten, in welchem hohen Tone sie über Dinge entschie-
den, wovon sie doch nichts verstanden. Ohne Sprach-
kenntniß, ohne die Alten, ohne die Meisterstücke der
französischen Bühne gelesen oder wenigstens verstanden
zu haben, behaupteten sie dreist vor der Faust weg, daß

Frankreichs Bühne mit den deutschen und namentlich mit der Ackermannschen in keine Vergleichung zu setzen sey, und daß unter allen deutschen Schauspieler-Gesellschaften die Ackermannsche den Vorzug verdiene.*) Sie behaupten ferner, daß derjenige kein Patriot sey, der das französische Schauspiel besucht, und noch viel weniger derjenige, der es wohl gar dem deutschen vorzieht. Vermuthlich beten sie dies dem Herrn Klopstock nach, dessen elendes Epigramm in seiner gelehrten Republik gegen Voltairs Henriade von diesem Herrn als ein Meisterstück des deutschen Witzes bewundert wird, oder einem gewissen andern deutschen Gelehrten, der den Franzosen, wie seine Schriften davon ein Zeugniß ablegen, so viel zu danken hat, und gleichwohl bey aller Gelegenheit Frankreichs Meisterstücke zu verkleinern sucht.**)

Ihr Ge-
schrey

*) Daß die Ackermannsche Schauspieler-Gesellschaft vor allen in Deutschland den Vorzug verdiene, und wie der Mond unter den Sternen unter selbigen hervor glänze, ist nicht selten von diesen Herren behauptet worden. Sie beweisen aber nur dadurch, wie wenig sie Deutschlands Bühnen kennen, und legen ihre Unwissenheit eben so sehr als jener Recensent zu Tage, der vor einigen Wochen in einer hamburgischen Zeitung behauptete, der selige Ackermann habe in Hamburg ein Schauspiel-Haus erbauet, das keinem in Deutschland an Schönheit etwas nachgebe. O der Unverschämtheit!

**) Diese Herren kommen mit wie muthwillige Kinder vor, welche die Brüste, die ihnen Nahrung gegeben haben, mit Bissen und Schlägen übel behandeln.

schrey vom **Patriotismus**, in Ansehung der Schaubühne, ist eben so betäubend, als lächerlich. Hätten diese Herren nur den geringsten Begriff von demjenigen, was eigentlich **Patriotismus** ist, so würden sie wahrlich dieses eble Wort nicht so unverantwortlich misbrauchen. Welcher vernünftige Mann hat sich wohl jemals einfallen lassen, zu behaupten, daß man auch in Dingen, die bloß unser Vergnügen betreffen, patriotisch seyn müsse? Es ist hiermit eben so, wie mit den Werken der Kunst beschaffen. Ich will mir eine Taschenuhr anschaffen, und habe die Wahl sie entweder von einem deutschen Uhrmacher, der ein Püfcher in seiner Kunst ist, oder von einem Franzosen, der vortrefliche Arbeit, und noch dazu um einerley Preis, ja noch etwas wohlfeiler liefert, zu kaufen. Würde ich nicht thöricht handeln, wenn ich aus einem übel verstandenen **Patriotismus** lieber meinem Landsmanne, dem Stümper, als dem Franzosen, einem Meister in seiner Kunst, mein Geld gönnen wollte; würde ich nicht mit dem größten Rechte ausgelacht zu werden verdienen? Eben so verhält es sich mit solchen Dingen, die bloß unser Vergnügen betreffen. Hier vom **Patriotismus** zu schwätzen, ist lächerlich; wenn es aufs Vergnügen, bloß aufs Vergnügen ankommt, so hat derjenige bey mir mit Recht den Vorzug, der mir dies Vergnügen am besten gewährt, er mag Deutscher oder Franzose, Jude oder Christ seyn. Ich wollte überdies wohl wetten, daß diejenigen, die in Ansehung der Schauspiele so viel Verm

vom Patriotismus machen, in andern Dingen, da sie ihren Patriotismus eigentlich äußern sollten, gar nicht patriotisch gesinnet sind. Doch wohin gerathe ich? Ich wollte Ihnen von den hiesigen Schauspielern Nachricht geben, und habe unvermerkt die Vertheidigung eines Mannes übernommen, der mich eigentlich nichts angeht; und habe mich mit Ihnen vom Patriotem von einer ganz neuen Art unterhalten; allein, diese kleine Ausschweifung hielt ich für nothwendig, da sie einigen meiner Nachrichten, welche ich Ihnen mittheilen werde, zum Commentar dienen kann. Jetzt komme ich näher zum Zwecke; ich werde Ihnen zuerst einige allgemeine Anmerkungen und Anekdoten von der Ackermannschen Gesellschaft mittheilen, und alsdann eine Vergleichung zwischen dieser und der Samonschen Gesellschaft, in so weit sich dieselben mit einander vergleichen lassen, anstellen. Nie hat wohl mehr Eifersucht bey irgend einer Gesellschaft von Schauspielern geherrscht, als bey der Ackermannschen; zwo Buhlschwestern, die einander ins Gehege kommen, können wahrlich nicht neidischer, nicht eifersüchtiger auf einander seyn. Mademoiselle Ackermann will keine andere Schauspielerinn neben sich aufkommen lassen;

Son gout est de primor.

Bisher ist sie alles in allem, erste Schauspielerinn, erste Sängerin, erste Tänzerinn gewesen, mit welchem Rechte, werde ich in der Folge untersuchen. Die Berge

gierde, zu glänzen, ist bey ihr so überwiegend stark, daß sie, so bald sich eine Schauspielerinn, oder eine Tänzerinn nur einigermaßen hervorthut, ihre Eysersucht nicht verbergen kann, sondern dieselbe, wäre sie auch vorhin ihre beste Freundinn gewesen, 'anfeindet, ihr allerley Verdruß zu verursachen sucht, und nicht eher ruhet, bis sie dieselbe aus der Gesellschaft vertrieben hat. So machte sie es, wie man mir erzählet hat, mit der Madame Sacco und andern; ja ihre eigene verstorbene Schwester hat die Wirkungen ihrer Eysersucht empfinden müssen, welches ich nimmer geglaubt hätte, wenn mir nicht von glaubwürdigen Personen solche Anekdoten wären mitgetheilt worden, die mich daran nicht zweifeln lassen. Man sollte denken, daß Mademoiselle Ackermann ihres eigenen Vortheils halber, da ihr Glück, ja ihr Unterhalt einzig und allein von den guten oder schlimmen Umständen der Gesellschaft abhängt, indem sie schwerlich bey andern Schauspieler-Gesellschaften unterkommen würde, sich einigen zwang anthun, und gute Sujets durch höfliche Begegnung bey der Gesellschaft zu erhalten suchen würde. Allein, hierauf nimmt sie gar keine Rücksicht. Denn sie ist vermuthlich durch die unverschämten Schmeicheleien einiger Gecken verblendet, von ihrer eingebildeten Vollkommenheit gar zu sehr eingenommen, und hält sich wahrscheinlich für das wichtigste Ding auf dem ganzen Erdboden.*)

Ihr

*) Diesen Stolz habe ich bey den meisten Mitgliedern der Ackermannschen Gesellschaft bemerkt. Sie halten sich für die

Ihr Stolz erlaubt ihr nicht, zu erwägen, was sie dem Publico, das so viel Rücksicht für sie hat, schuldig ist, und wie sehr sie sich bemühen sollte, demselben durch ihre Vorstellungen eine Unterhaltung, die desselben würdig wäre, zu verschaffen. Und wie kann dies ohne Beyhülfe anderer Mitglieder der Gesellschaft geschehen? denn gesetzt, Mademoiselle Ackermann wäre auch die vollkommenste Schauspielerinn, woran gleichwol noch viel, sehr viel fehlet, so würde sie doch allein das Publicum gar schlecht vergnügen; sie möchte denn die Kunst besitzen, sich zu vervielfältigen, und wie Arlechino fiato principe in doppelter Gestalt zu erscheinen.

Hierzu kömmt die grobe Begegnung, die Herr Schröder, sogenannter Director der Ackermannschen Gesellschaft, gegen die Mitglieder derselben gemeintlich äußert; eine Begegnung, die keinem Schauspieler, der nur einiges Verdienst in seiner Kunst hat, der nur irgend einen Ausweg weiß, erträglich seyn kann. Ueberhaupt scheint mir Herr Schröder gar nicht zum Director einer Schauspieler-Gesellschaft gemacht zu seyn. Er hat ein gewisses schüchternes Wesen an sich, das sich zu dieser Handthierung keinesweges schickt; es ist ihm fast unmöglich, Leuten gerade ins Gesicht zu sehn, und an Beurtheilungskraft fehlt es ihm schlechterdings, wie

ich
die wichtigsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, für Lehrer des menschlichen Geschlechts. Mr. Brockmann besonders besitzt den lächerlichsten Bauernstolz, dessen nur je ein Mensch fähig gewesen ist.

ich aus verschiedenen Umständen bemerkt habe. Und eben diesen Mangel, nebst dem Mangel an Lebensart, keinesweges einem bösen Herzen ist, die schlechte Begegnung, die er seinen Leuten wiederfahren läßt, zuzuschreiben. Zu diesem allen kommt noch, daß die Mitglieder der Ackermannschen Gesellschaft meistens feindselig gegen einander gesinnet sind, sich unter einander verläunden und verkleinern, wo sie können, und immer einen andern aus den Sattel zu heben suchen.

Urtheilen Sie nun einmal selbst, theuerster Freund, was von diesem allen die Folge seyn müsse? Kann wohl die Gesellschaft bey diesen Umständen sich besonders hervor thun? kann sie ihre Vorstellungen in derjenigen Vollkommenheit, die man mit Recht von ihr fordern könnte, auf die Bühne bringen? kann sie dem Publico dasjenige Vergnügen, das es im Schauspielhause sucht, gewähren? Sollen theatralische Vorstellungen glücklich vorstatten gehen, so ist es schlechterdings nothwendig, daß die spielenden Personen einander zu Hülfe kommen, ihr Spiel untereinander aufzustützen suchen; allein, wie ist dieses bey der Begierde der Demoiselle Ackermann, vorzüglich zu glänzen, und alle andere neben sich zu verdunkeln, bey der Eifersucht, die unter allen Mitgliedern dieser Gesellschaft herrschet, wol möglich? Gute Rollen bilden den Schauspieler, da nun Mademoiselle Ackermann, Mr. Brockmann, und Schröder die Hauptrollen, wenn es auch eigentlich ihre Rollen nicht sind,

sind, gemeinlich an sich reißen, wie ist es denn möglich, daß andere sich bilden und neben ihnen aufkommen können? Ueberdies ist bey dieser Gesellschaft eine böse Gewohnheit eingerissen, die es vollends unmöglich macht, daß die Vorstellungen zur Zufriedenheit des Publicum ausfallen können. Selten wissen die Schauspielerinnen, wenn man Mademoiselle Ackermann und Herrn Schröder ausnimmt, ihre Rollen; sie suchen sich alsdann, wenn sie anstossen, und der Souffleur nicht gleich bey der Hand ist, durch extemporiren zu helfen, und bringen nicht selten so unsinniges Zeug vor, daß einem angst und bange dabey wird. Brockmann und Keineke sind hierinn besonders stark. Diese Nachlässigkeit im Memoriren macht es nothwendig, daß der Souffleur seine Stimme gar sehr erheben muß; ich bin öfters im Fond des Paterre gestanden, und habe den Souffleur fast deutlicher gehöret, als die Schauspieler selbst. Was für eine unangenehme Wirkung dies hervorbringen müsse, können Sie leicht erachten.

Ob nun gleich bey allen diesen Umständen niemand mehr leidet, als das Publicum, so gereichen sie doch auch der Gesellschaft selbst, oder vielmehr der Madame Ackermann, nicht zum Vortheil. Man ist überhaupt jetzt mit dieser Gesellschaft sehr unzufrieden; ich bin mehr als einmal ein Zeuge davon gewesen, daß sie vor etwan funfzig Zuschauern hat spielen müssen, und ich bin versichert, daß, wenn Herr Zamon sich nicht hätte verleiten lassen,

lassen, Hamburg gerade zur unrechten Zeit zu verlassen, um eine Reise nach Warschau zu unternehmen, die Ackermannsche Gesellschaft gänzlich zu Trümmern gegangen wäre. Denn das Publicum, das in Hamburg doch sehr gestet und nur allzu geduldig ist, gab nach gerade seine Unzufriedenheit schon öffentlich zu erkennen. Vor einigen Wochen ward der redliche Bauer, und der großmüthige Jude aufgeführt; *) die Zuschauer gaben gleich im Anfange ihre Unzufriedenheit durch ein leises Gemurmel zu erkennen, das endlich in ein lautes Schreyen, Zischen, Stampfen und Klopfen ausbrach, so, daß man bey Verlesung eines Protocolls abbrechen und das Stück, welches noch nicht zu Ende war, so gut man konnte, schliessen mußte. Sie können denken, wie ungewohnt dies Betragen des Publicum einer Gesellschaft gewesen seyn müsse, die von ihren eigenen Verdiensten mehr eingenommen ist, als irgend eine Schauspieler-Gesellschaft in Deutschland. So ungewohnt ihr aber auch diese Begegnung des Publicum seyn mag, so hätte sie dieselbe gleichwol öfterer, und noch gestern verdient. Man führte das Mäddgen im Eichhale auf, mit dem

Zusatz,

*) Ein höchst elendes Stück, das vielleicht in einer Dorf-Schenke gut genug seyn möchte, nie aber vor einem Publico, wie das Hamburgische, aufgeführt werden sollte. Die Wahl solcher Stücke beweiset, wie wenig Achtung Herr Schröder und seine Mutter, die Wittwe Ackermann, gegen das Publicum hegen müssen.

Zusatz, es sey eine Preis: Uebersetzung. Der Stoff zu dieser Farce ist aus dem englischen Stücke *Love in the Village* genommen. Das Dorfmägdgen war nun freylich dem deutschen Ueberspianzer *) eine zu gemeine Benennung, und es mußte daher, da Klopstock doch einmal das Eichenlaub bey seinen Deutschen so sehr in die Mode gebracht hat, in das Mägdgen im Eichthale verwandelt werden. Es ist aber unter den schöpferischen Händen des Ueberspianzers ein so buntschäckigtes, mißgerathenes, langweiliges Ding geworden, daß es nicht auszustehen ist. Der Ueberspianzer hat auch bisweilen eine Anwendung von Satyre gehabt; er stichelt auf die Franzosen und französische Schaubühne, auf die Kritiker, die nun freylich eben seine Freunde nicht seyn mögen, und auch auf die Juden, die, wie ich höre, nicht wenig darüber aufgebracht seyn sollen; mit Recht, wie mich deucht. Eine Satyre, worinn eine ganze Nation angegriffen wird, ist allemal ungerecht, und ihr Verfasser verdient Verachtung.

*) So nennt man auf dieser Bühne (S. Vorrede zum Hamburger Theater) diejenige Operation, vermöge welcher man gute Stücke der französischen, englischen und anderer Bühnen dermaßen verzerrt, verhudelt und castrirt, daß sie gar nicht mehr kenntbar sind. Ein gewisser Bode, puer septem artium, ist hierin vorzüglich stark. Er verstümmelt und verändert nach seinem einseitigen Geschmack die besten Stücke auf das unverantwortlichste, und mischt von seinem elenden Wiß Zeug hinein, wobey man ekel werden möchte.

achtung. Die Thorheit erscheint gleichfalls in diesem Stücke, das einer olla putrida völlig gleicht. Sie sagt unter andern, daß sie aus einer großen Stadt komme, wo man ein gutes Stück ausgezisset habe. Vermuthlich zielt dies auf den unglücklichen Abend, da man den redlichen Bauer auszisset. Aber welche Unverschämtheit, dergleichen einem Publico vorzurücken und sich über das Urtheil desselben lustig zu machen. Wenigstens sollte der Herr Director dafür tief gebückt im Trauerkleide Abbitte thun; allein das hamburgische Publicum ist ein gar zu geduldiges Publicum. Zugleich hat auch der Ueberspitzer einen Beweis seiner großen Kenntniß der deutschen Alterthümer abgelegt. Er hat einen deutschen Gott Braga in sein Stück eingefickt. Ich mögte wohl wissen, woher er diesen Gott Braga genommen hat. Ein Gott Bragus ist mir freylich aus der Edda bekannt. Dieser aber war ein Gott der alten Normänner, und ward bey ihnen für den Gott der Beredsamkeit gehalten; der deutsche Gott Braga aber hat ohne Zweysel dem dichterischen Genie des Herrn Ueberspitzers sein Daseyn zu danken.*) Im dritten Acte ist eigent-

*) Es ist schade, daß man an einem so schlechten Stücke, als das Märgen im Eichtale würdlich ist, so schöne Decorationen, wie im fünften Act vorkommen, verschwendet hat. Diese Decorationen, die Herr Zimmermann gemacht hat, machen dem Künstler eben so viel Ehre, als das Stück selbst dem schlechten Geschmac des Verfassers und der ackermanschen Direction an den Tag legt.

eigentlich das Stück zu Ende; der Ueberplanzer aber hat für gut befunden, noch ein Paar Acten anzuflicken, um dem Zuschauer noch mehr Langeweile zu machen. Alles ist mit Tanz und Gesang durchspielt, und gleichwol wird einem Zeit und Weile dabey lang. Die Musik, welche sich von einem gewissen Lampe (Musikmeister der Ackermannschen Gesellschaft, der aber auch bisweilen eine Rolle mitspielt, eine ziemlich gute Stimme hat, aber ein ganz erbärmlicher Acteur ist,) herschreibt, ist höchstmittelmäßig, und verdient, nach dem Urtheile von Kennern, ausgezisset zu werden. Ich sage es noch einmal, das hamburgische Publicum muß ein ungemein geduldiges Publicum seyn, da es so elende Stücke aufführen läßt, und dabey ruhig bleibt. An andern Orten wären die Schauspieler längst mit Schimpf von der Bühne herunter gejaget worden.

Ich habe oben der Eifersucht der Demoiselle Ackermann und der Ackermannschen Gesellschaft überhaupt erwähnt. Diese Eifersucht äußert sich nicht allein innerhalb dieser Gesellschaft, sondern ihre Wirkung erstreckt sich auch auf andere Schauspieler Gesellschaften, die sich einfallen hier in Hamburg neben der Ackermannschen zu spielen. Madame Ackermann und die Ihrigen glauben, niemand anders, als ihre Gesellschaft, sey berechtiget in Hamburg eine Bühne zu eröffnen, und man thue einen Eingriff in ihre Rechte, wenn man andere Gesellschaften nach Hamburg führt. Man kann sich daher leicht vorstellen, wie erbozt diese Frau

Frau auf den Entrepreneur des französischen Schauspiels, Herrn Samon, ist, den sie als einen Broddieb betrachtet, und der ihr gewiß während seines Aufenthalts in Hamburg keinen geringen Schaden zugefügt hat. Edler wäre es nun freylich, wenn die Ackermannsche Gesellschaft sich bemühet, diesen Nebenbuhler durch Beeiferung, es in der theatralischen Kunst immer weiter zu bringen, zu überwinden. Allein, dies kostet zu viel Mühe, und man glaubte durch Verläumdung, durch Verfleinerung der Verdienste der Samonschen Schauspieler, ja sogar durch allerley niederträchtige Griffe viel leichter dazu gelangen zu können. Man schickte gewisse Emissarien aus, die bey aller Gelegenheit auf die französischen Schauspieler losziehen, und sie lächerlich zu machen suchen mußten. Von der Sache selbst konnten nun diese Leute, die auch nicht einmal eine hinlängliche Kenntniß der französischen Sprache besitzen, freylich nicht urtheilen; desto lieber aber verweilten sie bey einigen Zufälligkeiten. Bald hatten sie an den Decorationen, bald an dem Anzuge der Schauspieler, bald an andern Kleinigkeiten etwas auszusehen. Mich wundert nur, daß ihr Tadel nicht den Lichterpußer bey der französischen Bühne getroffen hat. Denn in der Person dieses wichtigen Mannes konnte die Ackermannsche Gesellschaft vor der Samonschen freylich den Vorzug behaupten. Die Unverschämtheit des Tadeln gieng so weit, daß man sogar den Kopfpuß der Madame Samon, (der doch gewiß die Actrice,

die sich hierzu gebrauchen ließ, nicht zu vergleichen ist,) auf der Bühne in der Rolle eines närrischen Weibes nachahmte, und sie dadurch lächerlich zu machen suchte. Doch alles dieses war unwirksam; das französische Schauspiel bekam immer mehr Zulauf, und man mußte also auf Mittel bedacht seyn, demselben einen recht tödlichen Streich zu versehen. Hierzu zeigte sich nun eine erwünschte Gelegenheit, wie man glaubte. Etwan in der Mitte des Junius, verreisete die Gesellschaft des Herrn Samon nach Lübeck, um sich 14 Tage daselbst aufzuhalten. Indessen traf die Ackermannsche von Hannover ein, und Madame Ackermann wußte mit ihrem würdigen Freunde, einen gewissen Menke, der eine Art von Director der sogenannten Rathsmusikanten ist, oder seyn will, eine solche Einrichtung zu treffen, daß Herr Samon bey seiner Zurückkunft aus Lübeck in Hamburg keine Musikanten, außer einigen Kollbrüdern, die auf Bauerhochzeiten und ähnlichen Gelegenheiten gebraucht werden, bekommen konnte. Durch diesen niederträchtigen Streich, den Jedermann, der nur einige Empfindung von Recht und Billigkeit hat, verabscheuen muß, glaubte man nun Herrn Samon in die größte Verlegenheit, und in die Nothwendigkeit, Hamburg zu verlassen, gesetzt zu haben. Denn was konnte er machen, wenn es ihm an einem Orchester fehlte? Allein, diesmal gelang dem schändlichen Brodneide seine Absicht nicht. Von der Unbilligkeit dieser niederträchtigen Ca-

bale

bale aufgebracht, erboten sich einige hiesige Virtuosen unentgeltlich bey dem Herrn Samon zu spielen, und einige Liebhaber, die sich über das dumme Vorurtheil hinwegsetzten, verstärkten edelmüthig das Orchester; hierzu wurden einige churfürstliche Hannöversche Hautboisten aus dem benachbarten Harburg verschrieben, und nun hatte Herr Samon ein Orchester, mit welchem sein voriges aus Hamburger Raths-Musikanten bestehendes in keine Vergleichung gesetzt werden konnte. Auf diese Weise war zwar der Ackermannschen Cabale die Absicht, den Herrn Samon aus Hamburg zu treiben, mißlungen; aber sie ward dadurch gleichwol nicht so sehr abgeschreckt, daß sie nicht einen neuen Versuch gewaget haben sollte. Denn es schmerzte sie doch gar zu sehr, daß sie leeren Bänken spielen mußte, da hingegen das französische Schauspiel täglich mehrern Beyfall gewann, und auch bereits einige Freunde der Ackermannschen Vorstellungen Geschmack an demselben zu finden anfiengen. Lange wollten der Cabale ihre Absichten nicht gelingen; endlich aber brachte sie es doch, allein zu ihrem größten Verdrusse nicht eher, als da Herr Samon schon im Begriffe war, nach Warschau abzureisen, dahin, daß die Harburgischen Musiker abgerufen wurden. Ich enthalte mich aus gewissen Ursachen, da sie vielleicht den Einfall haben könnten, meinen Brief einem oder dem andern Freunde zu zeigen, Ihnen hier eine nähere Nachricht zu geben, durch was für Wege die Ackermannsche Ca-

bale dieses ins Werk gerichtet hat, zu dergleichen Streichen ist sie reich an Erfindungen, und weiß alle Triebfedern in Bewegung zu setzen, um ihre Absichten zu erreichen. Und dennoch wäre auch diesmal, wenn der Aufenthalt des Herrn Zamon in Hamburg von längerer Dauer gewesen wäre, der Anschlag der Cabale, dem Herrn Zamon zu schaden, verunglückt, da sich bereits Liebhaber in Menge meldeten, welche die Stelle der abgerufenen Hautboisten vertreten wollten.

Sie hätten es wol nie geglaubt, theuerster Freund, daß die Denkungsart der Ackermannschen Direction wirklich so niederträchtig wäre, als sie hier erscheint; und gleichwol könnte ich, wenn ich ein Vergnügen daran fände, schwarze Streiche zu erzählen, Sie mit noch mehrern von der Art bekannt machen. Jedoch es mag an diesem genug seyn; er ist hinlänglich, Ihren Abscheu gegen diese Leute zu erregen, und Ihnen einen Begriff von der gütigen Nachsicht des Hamburgischen Publicum zu machen, das geduldig genug ist, sich an der Cabale, die ihm sein Vergnügen zu rauben suchte, nicht zu rächen. Allein, es ist vielleicht nur deswegen langsam zum Zorn, um die Wirkung desselben solche, die ihn verdient haben, desto schwerer empfinden zu lassen.

Ich sehe, daß ich die Gränzen eines Briefes schon längst überschritten habe, und eile deshalb zum Schlusse; mit nächster Post gebe ich Ihnen eine nähere Nachricht von den Mitgliedern beyder Gesellschaften; ich werde dieselben

dieselben in so ferne sie sich vergleichen lassen, mit einander vergleichen, und will mit Mademoiselle Demasüre und Mademoiselle Ackermann den Anfang machen.

Der Ihrige,

£ * *

Zweyter Brief.

Hamburg den 5 Sept. 1776.

In meinem vorigen Briefe habe ich Ihnen eine nähere Nachricht von den Mitgliedern beyder Gesellschaften versprochen, ich muß also nun wol mein Versprechen halten, und mache mit der Vergleichung der ersten Actrizen derselben den Anfang, wiewol ich der Meynung bin, daß eigentlich zwischen beyden keine Vergleichung statt findet. So sehr ist Mademoiselle Demasüre an Verdiensten über Mademoiselle Ackermann erhaben! Jedoch man hat ja wol eher zwischen Dingen von unendlichem Abstände eine Vergleichung angestellt, und daher, denke ich, kann man auch diese beyden Schauspielerinnen mit einander vergleichen. In der Schauspielkunst kommt es gar sehr auf das äußerliche Ansehn an, und ich werde Ihnen also zuerst von der Gestalt unsrer beyden Heldinnen ein klüchtiges Gemählde entwerfen.

Demoiselle Demasüre hat ziemlich angenehme Gesichtszüge, sie sind aber fast zu fein für die Bühne, wel-

B 4

che

che etwas starke Züge, wie Theater-Decorationen, er-
 fordert, und daher verliert die Bildung der Demoiselle
Demasüre einigermassen auf der Schaubühne, die
 Schminke ist derselben gar nicht vortheilhaft, und ihr
 Gesicht, dem der Character der Bescheidenheit, der Recht-
 schaffenheit und Tugend eingepräget ist, gefällt in Ge-
 sellschaften fast mehr, als auf dem Theater. Sie hat
 ein Paar schöne schwarzbraune Augen, die sehr viel sagen,
 und die sie völlig, so wie ihre Gesichtszüge überhaupt,
 in ihrer Gewalt hat. Eine sehr feine Haut und geschmei-
 dige Muskeln machen, daß sie die verschiedenen Leiden-
 schaften meisterhaft ausdrücken, und ihre Mienen nach
 Gefallen abändern kann. Der Wuchs dieser Schauspie-
 lerinn ist, ich gestehe es, nicht der Vortheilhafteste, und
 sie soll sogar einen kleinen körperlichen Fehler haben.
 Allein sie weiß denselben auf das geschickteste zu verbergen;
 Mademoiselle Demasüre ist nicht mehr dieselbe, wann
 sie auf der Bühne erscheint. Wer diese grosse Künste-
 rin zuerst in ihrer häuslichen Kleidung erblickt, wird
 sich schwerlich überreden können, daß er in ihr eine der
 ersten Schauspielerinnen Europens sehe. Es gieng mir
 gerade mit derselben, wie es mir mit dem grossen **Lechhof**
 in Gotha gieng. Es war mir, als ich diesen Mann, dessen
 äusserliches Ansehn gleichfalls gar nicht einnehmend ist,
 zuerst sah, unmöglich, mir einzubilden, daß er der große
 Schauspieler sey, den Deutschland einem **Garrick** entgegen
 setzen kann. Aber wie groß war mein Erstaunen, als
 ich

ich ihn auf der Bühne wieder sah. Ich schien mir aus Wolken gefallen zu seyn: So sehr war der Mann verändert. Es schien eine völlige Verwandlung mit ihm vorgegangen zu seyn, und ich fragte denjenigen, der neben mir im Parterre stand, ob dieser Schauspieler denn wirklich *Reichhof* sey. Der Mann antwortete mir mit einem Lächeln, und einem, wer sollte es denn wol anders seyn? Eben dies wiederfuhr mir mit unsrer Schauspielerinn. Figur, Gang, Stellung, Sprache, alles war verändert, und sie schien mir gänzlich umgeschaffen, sie schien mir ein Wesen aus einer höhern Sphäre zu seyn. Welch ein Unterschied zwischen ihr und einer *Ackermann*! Diese Schauspielerinn hat ein schmales, spitziges Gesicht, das die Blattern gar sehr verdorben haben; sie hat sehr kleine Augen, die gar nichts sagen, und die sie im Agiren noch mehr zukneipt; da ihr Gesicht voll Blattern-Gruben ist, so hat sie eigentlich gar keine Gesichtszüge, wenigstens hat sie selbige gar nicht in ihrer Gewalt. Ueberhaupt ist ihr Gesicht von der Beschaffenheit, daß es sich für die Schaubühne im geringsten nicht schickt. Der *Buchs* der *Demoiselle Ackermann* geht noch wol hin, und sie hat darinn einen Vorzug vor der französischen Schauspielerinn; ihre Brust aber ist allzu platt; sie hat eine schöne Hand, und sucht sie auch bey aller Gelegenheit zu zeigen; als eine Tänzerinn, hat sie einen ziemlich guten Gang, sie weis ihn aber nach den verschiedenen Situationen, worinn sie erscheint, nicht genug abzuändern.

dern. Die Bäuerinn geht eben so stolz einher, als die Königin. Ueberhaupt hat Mademoiselle Ackermann etwas Finsteres und Verdrießliches in ihrer Miene, und aus ihrem Gesichte leuchtet die neidische Eifersucht hervor, welche sie in ihren Betragen gegen ihre Gespielen so sehr verräth; doch kann sie bisweilen eine sehr sanfte Miene annehmen, fast die einzige, auffer ihrer natürlichen, worzu sie ihr Gesicht zwingen kann.

Dies ist ein treuer Abriß der äußerlichen Gestalt unsrer beyden Schauspielerinnen. So groß der Unterschied zwischen beyden auch ist; so sind sie doch in Ansehung ihrer Talente noch viel mehr von einander unterschieden. Mademoiselle Demasüre spielt in Lust- und Trauerspielen, und singt in Operetten; Mademoiselle Ackermann giebt sich ebenfalls mit diesen drey Gattungen ab. Jener glückt alles, was sie unternimmt, sie scheint zu der Rolle, welche sie vorstellte, gleichsam geboren zu seyn; ihre Vorstellung ist durch Kunst erhöhet Natur. Macht sie ein unschuldiges Bauermädgen, so glaubt man wirklich, ein Bauermädgen zu sehn; in der Suite de Julie, wo sie die Agathe spielt, sieht man wirklich die ehrliche, einfältige, ihren Ehemann über alles in der Welt liebende Frau; ihr Ausdruck ist Wahrheit und Natur. Die Schauspielerinn vergißt man völlig, und sieht nur diejenige Person, welche sie vorstellt. Sie weis dabey ihr Spiel auf so mancherley Art abzuändern, daß man jedesmal, wenn sie eine und dieselbe Rolle

Rolle

Rolle vorstellte, gleichwol eine andere Schauspielerinn zu sehen glaubte, und gleichwol ist jede Art der Person, welche sie spielt, vollkommen angemessen. Stellt hingegen Mademoiselle Ackermann eine Bäuerinn vor, so verräth sogleich ihre Miene, ihr Gang, ihr Anstand, daß sie das nicht ist, was sie vorstellen will; die Kunst blickt überall hervor; man sieht es gar zu deutlich, daß die Natur sich stiefmütterlich gegen sie bewiesen hat, und daß sie blos durch Kunst das ist, was sie ist; und wie schlecht uns dasjenige glückt, worzu uns die Natur die nöthigen Talente versagt hat, wissen Sie, theuerster Freund besser, als ichs Ihnen sagen kann.

Der Unterschied zwischen zwei Schauspielerinnen fällt nicht deutlicher in die Augen, als wenn man sie in einerley Rolle sieht. Hierzu habe ich in Ansehung unster beyden Heldinnen Gelegenheit gehabt. Ob gleich Trauerspiele eigentlich das Werk der Samonschen Gesellschaft eben nicht sind, so führte doch Herr Samon vor einiger Zeit einem durchreisenden Schauspieler, Herrn Coquet, zu gefallen Voltairs Alzire auf. So schlecht dem Herrn Coquet die Rolle des Samor gelang, so vortreflich zeigte sich Mademoiselle Demasire in der Alzire. Sie druckte die verschiedenen Leidenschaften der Liebe, der Furcht, der Hoffnung, der Verzweiflung, welche wechselseitig die Brust dieser Amerikanerinn bestürmen, so aus, daß ich nicht glauben kann, man könne sie in größerer Vollkommenheit vorstellen. Ihre tönende

Bieg:

biegsame Silberstimme, welche sie völlig in ihrer Gewalt hat, und zu brauchen weis, that ihr dabey treffliche Dienste. Der größte Theil der Zuschauer war von dem unvergleichlichen Spiele des vortreflichen Mädgens dermassen hingerissen, daß Jedermann fast in eine andere Welt:Gegend versetzt zu seyn und keine Demasüre, sondern die wahre Alzire, die doch nur der Dichtungs:Kraft des grossen Voltaire ihr Daseyn zu danken hat, zu sehen glaubte. Nichts war rührender, als da sie den Gusmann, ihren Gemahl, um das Leben ihres Geliebten Zamor ansieht.

C'est Moi, c'est ton épouse;

C'est ce fatal objet de ta fureur jalouse,

Qui n'a pu te cherir, qui t' a du reverer,

Qui te plaint, qui t' outrage, et qui vient t'implorer.

Je n'ai rien déguisé. &c.

Mit einem Worte, die Schauspielerinn zeigte sich in dieser Rolle in ihrer ganzen Größe, und diese ist um so viel mehr zu bewundern, da Zamor die seinige völlig verdaß, und sie auf keine Weise durch sein Spiel unterstützte.

Am 30 August ward dasselbe Trauerspiel von der Ackermanschen Gesellschaft aufgeführt. Mademoiselle Ackermann war, wie Sie leicht errathen können, Alzire. Denn wenn sich auch diese Rolle für Madame Keineß wegen ihrer schönen Figur besser geschickt hätte, so würde es doch jene als hochverrath angesehen haben,

wenn

wenn sie ihr nicht zu Theil geworden wäre. Dies im Vorbeygehn. Man hatte auf der Affiche angekündigt, daß man eine neue Uebersetzung der *Alzire* aufführen werde. Sie war auch in der That neu, und zwar in Prose. Die alte gereimte Uebersetzung des Stückes von dem seligen Legationsrath von *Strüven* ist, wie sie wissen, sehr schwach, und erreicht das Original keinesweges; aber diese prosaische Uebersetzung noch viel weniger. Ein grosser Theil der Schönheit der *Voltairischen* Stücke besteht in der leichten, wohlklingenden Versification, worinn noch kein französischer Dichter dem Herrn von *Voltaire* den Rang hat abgewinnen können. Wenn nun dergleichen Stück in einer prosaischen Uebersetzung erscheint, so muß es nothwendig platt und wässerigt werden. Prosaische Trauerspiele (ich meine wirkliche Trauerspiele, nicht diejenigen tragischen Ungeheuer, welche jetzt so häufig in Deutschland, und besonders auf der *Ackermannschen* Bühne zum Vorschein kommen) liebe ich überhaupt nicht; am wenigsten aber möchte ich *Voltaire's* Meisterstücke in ungebundener Rede vorstellen sehen. Doch Herr *Schröder* hatte nun einmal diese Uebersetzung gewählt, und sie mußte also geleert und aufgeführt werden. *Mademoiselle Ackermann* war, wie gesagt, *Alzire*, und *Msr. Brockman* der steife, gekünstelte *Brockmann* machte den wilden *Jamor*, das Kind der Natur. Letztern muß ich die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu gestehen, daß er diese Rolle besser gespielt hat, als *Msr. Coquet*;

Coquet; allein, einen Coquet zu übertreffen, ist eben keine grosse Ehr. Könnte ich doch auch von Mademoiselle Ackermann sagen, daß sie eine Demasüre übertroffen habe; dies wäre wirklich eine grosse Ehr! Aber ach! wie groß war der Unterschied, und ganz zum Vortheile der französischen Schauspielerinn. Bey unsrer deutschen war alles Kunst und gezwungenes Wesen. Man sah beständig, die ängstlich auf die Action, womit sie die Worte begleiten will, denkende, und um den Beyfall des Publicum bekümmerte Schauspielerinn; jeder Gestus, jeder Schritt, verrieth die Schauspielerinn. Nein; dies ist nicht Alzire, deren Herz von mancherley Leidenschaften bestürmt und zerissen wird: es ist eine kalte Schauspielerinn, die nicht fühlt, was sie sagt, so sehr sie sich auch das Ansehen der Empfindung zu geben sucht. Sie buhlt um Beyfall, und verdient ihn um desto weniger; Jene hingegen, die von ihrem Gegenstande ganz erfüllt ist, verdient und erhält den Beyfall, um den sie sich nicht bewirbt, der ihr aber als ein Eigenthum gebührt. So dachte ich, theuerster Freund, bey der Vorstellung der Alzire von Mademoiselle Ackermann; so würden Sie gleichfalls gedacht haben, und so denken verschiedene, mit welchen ich mich hier über diese Vorstellung unterredet habe. Mademoiselle Ackermann wird besonders unerträglich, wenn sie heftige Leidenschaften ausdrücken will. Ihre Stimme

me

me ist sehr schwach, sie sucht dieselbe, wenn sie starke Leidenschaften ausdrücken, affectvolle Reden hersagen soll, über Vermögen anzustrengen, und fällt alsdann in einen tiefen Vaston, der endlich gar dumpfigt-brüllend wird; ein Ton, der auf der Ackermannschen Bühne sehr Mode ist, und eine über die Massen unangenehme Empfindung macht.

In der Gesticulation ist Mademoiselle Ackermann eben so wenig Meisterinn, als in der Declamation. Ihre Action ist gar zu einfach; sie weis mit selbiger nicht abzuwechseln. Hat man sie in einer tragischen Rolle gesehen, so hat man sie in allen gesehen, sie wiederholet einerley Gestus bis zum Eckel, woraus denn erfolgt, daß auch diejenigen, die an sich nicht übel angebracht sind, misfällig werden; so wie ein Ton, der uns sonst angenehm ist, wenn er stets wiederholet wird, uns durch das ewige Einerley ermüdet, und dem Ohre verdrießlich wird.

Ehe ich weiter gehe, muß ich eine Anmerkung machen, welche die Ackermannsche Schauspieler-Gesellschaft überhaupt angeht. So viel sich diese Gesellschaft auch auf ihren guten Ton zu gute thut: so muß ich doch gestehen, daß mir ihr Ton gar nicht gefällt, und keinem Menschen, der an den leichten gesellschaftlichen Ton gewöhnt ist, gefallen kann. Diesen leichten gesellschaftlichen Ton kennen die Ackermannschen Schauspieler, wenn man Schröckern in niedrigkomischen Bedientenrollen ausnimmt, gar nicht. Im Trauerspiele haben
noch

noch viele, besonders **Mr. Brockmann**, den unerträglichen declamatorischen, oder wahren Haupt- und Staats-Actions-Ton, und im komischen einen höchst gezwungenen Ton, der einem jeden, welcher Welt und Lebensart hat, höchst anstößig seyn muß. **Mr. Brockmann** 3. E. appuyet sehr stark, fast auf jedes Wort, und hat dabey einen hohlen Ton, der höchst unerträglich ist. **Mr. Keineke** hat eine grobe, unbeugsame Stimme, die er fast gar nicht abzuändern weiß; er spricht dabey bisweilen so geschwinde, daß ein Wort vor dem andern nicht Platz hat, und gleichsam eines über das andere hinstolpert. **Mr. Lamprecht** krächzet mehr, als er redet; in seiner unerträglichen Stimme ist kein körnigen Metall, und er, der manchmal die zweyten Liebhaber spielt, hat vollkommen den Ton und Anstand eines Ladendieners. Der Ton der **Madame Keineke** gieng noch wol an; allein sie überschreyet sich, wenn sie heftig wird, und fällt alsdenn in den unerträglichen Baßton, welchen sie vermuthlich der **Mademoiselle Ackermann** abgelernt hat. **Madame Vetter** dehnet alle Worte, und hat einen höchst widrigen schleppenden Ton, dahingegen **Mademoiselle Böschin** die Worte gleichsam kurz abbeißet, und nicht selten in denjenigen Ton fällt, den die Franzosen durch das Beywort *acariatre* ausdrücken.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, können Sie leicht schließen, daß die **Ackermannsche** Gesellschaft noch viel weniger im Stande ist, seine komische Stücke aufzufüh-

zuföhren. Dergleichen Stücke erfodern den leichten gesellschaftlichen Ton, und diesen hat niemand von der Gesellschaft, weder Schauspielerinn noch Schauspieler. Dies ist auch wol die Ursache, daß man fast nichts als die verwünschten, langweiligen Dramen, diese Geschmack-Verderber voll Tiraden, voll hundertmal wiederholter Gemeinörter auf diese Bühne bringt. Selten bekommt man ein wahres, grosses Trauerspiel zu sehen.

Ich wende mich nun wieder zur Demoiselle Ackermann. Diese Schauspielerinn im Komischen mit der französischen in einerley Rolle zu vergleichen, habe ich keine Gelegenheit gehabt. So viel kann ich überhaupt sagen, daß sie sich sehr mittelmäßig in denenjenigen komischen Rollen, welche ich von ihr gesehen, gezeiget hat; Mademoiselle Demasüre hingegen bewies sich auch hier als eine Meisterinn. Ich will nur der einzigen sehr feinen Rolle der Agathe im Ami de la Maison erwähnen, eine Rolle, die wahrlich vtel Kunst erfodert, und die Mademoiselle Demasüre in der größten Vollkommenheit darstellte. Wir hatten diese Rolle vorher von Mademoiselle Folie gesehen; auch diese gefiel darinn; so lange man keine bessere kannte; aber wie sehr verlorh sie bey der Vergleichung! Und gleichwol hat Mademoiselle Folie vor Mademoiselle Demasüre in Ansehung des Körperlichen ausserordentlich viel Vorzüge; sie hat dabey eine sehr angenehme Miene; allein, ihr fehlt Ausdruck, Lebhaftigkeit, Einsicht; sie scheint noch nicht völlig zu

empfinden was sie sagt; welche Eigenschaften hingegen Mademoiselle Demasüre im höchsten Grade besitzt. Mit einem Wort, Mademoiselle Demasüre gehört unter die seltenen Erscheinungen auf der Bühne, die zu jeder Rolle, welche sie übernehmen, geböhren zu seyn scheinen; Mademoiselle Ackermann hingegen kann es mit aller ihrer Kunst (denn Kunst kann man ihr nicht absprechen) nicht dahin bringen, daß man ihr nicht den Zwang, welchen sie sich bey ihrem Spiele anthut, ansehen, daß man auf einen Augenblick die Schauspielerinn vergessen, und nur eine Alzire, eine Lenie, eine verzweifelnde Liebhaberinn u. s. w. sehen sollte.

Ich komme nun auf die musikalischen Verdienste unsrer beyden Schauspielerinnen; und auch hier muß ich der Französin den Vorzug vor der Deutschen zuerkennen. Was es überhaupt mit den französischen und deutschen Opersängerinnen für eine Verwandtsch habe, ist Ihnen, theuerster Freund, bekannt. Man würde sich sehr betrügen, wenn man hier Italienerinnen erwarten wollte; indessen sind sie doch in einem Stücke mit den meisten Italienerinnen zu vergleichen, daß sie nämlich wie Vögel den Gesang mechanisch lernen; daß ihnen so lange auf dem Clavier, oder auf der Violine vorgespielt werden muß, bis sie endlich die Melodie auswendig lernen. Man muß hier also keine große Virtuossinnen erwarten, und ich kann es gar wohl begreifen, daß einem ächten Kenner, der Italiens große Sängerrinnen gehöret hat;

der

der Gesang unsrer gewöhnlichen Opernsängerinnen uner-
 träglich seyn muß. Wir, **theuerster Freund**, die wir
 in einer niedrigen Sphäre wandeln, wir sind leichter
 zufrieden zu stellen. Eine angenehme Stimme, ein
 reiner Ton, eine deutliche Articulation ist alles, was
 wir begehren; wir schenken der Sängerinn gern die große
 Kunst, wenn sie uns nur diese Stücke gewähret. Und
 diese besitzt Mademoiselle Demasüre in keinem geringen
 Grade. Sie hat eine sehr angenehme, und dabey unge-
 mein helle, durchdringende Stimme von großem Umfange;
 sie articulirt dermassen deutlich, daß dem Zuhörer auch
 nicht das kleinste Wörtgen entwischt, und ich habe nie
 einen falschen Ton von ihr gehört. Sie trifft vortreflich,
 und macht nicht allein alles, was der Musikmeister ihr
 auf der Violine vormacht, richtig nach, sondern macht
 auch solche Vorschläge, welche nachzumachen der Bio-
 line schwer fallen würde. Von der Nebenbuhlerin
 unserer Französin, kann man gerade das Gegentheil
 behaupten. Ihre Stimme ist, wie ich schon oben gesagt habe,
 ungemein schwach; man hat daher auch, wann sie redet,
 die größte Mühe, sie zu verstehen; und einem Zuhörer, der
 ihrer nicht gewohnt ist, ist dies schlechterdings unmöglich.
 Beym Singen fällt nun vollends alle Möglichkeit weg, sie zu
 verstehen; ich habe mir deswegen die größte Mühe gegeben,
 aber auch nicht ein Wörtgen ist mir verständlich gewesen.
 Anfänglich maß ich mir selbst die Schuld bey; ich glaubte,
 ich wäre nicht aufmerksam genug. Ich strengte also meine

Aufmerksamkeit auf das schärfste an; allein, alles war umsonst. Ich entdeckte meine Verlegenheit einem meiner hiesigen Bekannten, einem grossen Bewunderer der Demoiselle Ackermann. Anfänglich wollte er mit der Sprache nicht heraus; endlich aber gestand er mir, daß er mit mir in diesem Stücke einerley Schicksal habe, und daß es allen seinen Bekannten eben so gehe. Ich sah also, daß die Schuld nicht an meiner Seite war, sondern daß die schlechte Articulation und schwache Brust der Schauspielerinn Ursach sey, daß ich sie nicht verstehen könne. Wie klein ist aber der Werth einer Sängerin, wenn man sie nicht verstehen kann? Ich glaube indessen, daß Mademoiselle Ackermann in einem Zimmer, wo sie ihre Stimme nicht so sehr anzustrengen braucht, besser zu verstehen seyn, und daß ihr kleines Stimmen alsdann angenehm genug klingen mag. Ihre Stimme ist übrigens eben von keinem grossen Umfange, und sie fällt ins Fausset, wenn sie eine gewisse Höhe überschreitet. Mit der Intonation der deutschen Sängerin ist es noch schlechter bestellt. Gar selten intonirt sie richtig, und gemeinlich fehlt sie in der Höhe oder Tiefe um einen Achtel; bisweilen auch um einen Viertel-Ton; ein Fehler, der musikalischen Ohren ganz unerträglich ist. Das Verdienst der Demoiselle Ackermann, der Sängerin, ist also noch geringer, als das Verdienst der Schauspielerinn, und diejenigen, die ihre Freunde sind, oder seyn wollen, sollten ihr anrathen, sich mit der Sängerey ganz und gar nicht

nicht abzugeben. Allein, was ist zu machen? Operetten will man nun einmal aufführen, und eine andere Sängerin, als Mademoiselle Ackermann, hat man nicht, welche die ersten Rollen spielen könnte. Man hat mir erzählt, daß Madame Zenisch, die den Ruhm einer guten Sängerin hat, im vorigen Jahre von Herrn Schröder engagirt gewesen sey, daß sie aber von dem übeln Rufe, worinn die Hamburgische Direction auswärtig stehet, abgeschreckt, sich von diesem Engagement wieder losgemacht habe. Man muß also aus Noth eine Tugend machen; und Mademoiselle Ackermann wird dem Parterre, das eben nicht die feinsten Ohren haben, oder auch außerordentlich geduldig seyn muß, so lange vorquacken, bis einmal eine bessere Sängerin aus den Wolken fällt, oder sich eine findet, für die eine ansehnliche Besoldung Reize genug hat, um die unanständige Begegnung, welcher die Mitglieder der Ackermannschen Gesellschaft gemeiniglich ausgesetzt sind, nicht zu achten.

Und so viel von unsern beyden Schauspielerinnen. Als ein Deutscher bedaure ichs, daß ich von meiner Landsmänninn so wenig Gutes habe sagen können, und der Französin in allen Stücken den Vorzug habe geben müssen. Ich bin indessen überzeugt, daß ich mich von der Wahrheit in keinem Pünktgen entfernet habe; und fodere alle Unpartheyische auf, mir zu widersprechen, insofern ich der Wahrheit zu nahe getreten bin. Ladiendiner aber, Schulknaben, gewisse sehnwollende Kenner

und schöne Geister, und einige lächerliche Verehrer der deutschen Schauspielerinn, recusire ich als Richter. Diese Herrchen, die ohne Einsicht urtheilen, mögen immerhin schreyen; stillschweigende Verachtung soll meine ganze Antwort seyn. Unpartheyischen hingegen, die mir auf eine gestittete Art Einwürfe machen, werde ich bescheiden antworten, und sie werden mich willig finden, meine Fehler, wo ich mich etwan geirret habe, zu verbessern.

Aber wohin gerathe ich? Thue ich doch, als wenn meine Briefe zum Druck bestimmt wären, da sie gleichwol Ihnen, nur Ihnen, theuerster Freund, geschrieben sind. Aber wie oft hat man nicht einem Schriftsteller, der sich nichts weniger vermuthete, den Posten gespielt, seine dem Publico gar nicht bestimmten Aufsätze, der Welt bekannt zu machen? Und könnte mir nicht, da Sie meine Briefe verlieren, da sie Ihnen entwendet werden können, ein gleiches begegnen? Und habe ich also nicht wol gethan, mich zum voraus gegen unbefugte Richter zu verwahren? An solchen Schreyern wird es gewiß nicht fehlen; denn es giebt Leute, welche die Schauspieler als geheiligte Personen, die unverlektlich sind, betrachten. Allein, sie mögen immerhin schreyen, bis sie sich heifer geschrien haben: ich will indessen meine Nachrichten fortsetzen, und dies soll in meinem nächsten Briefe geschehen. Ich bin u. s. w.

Dritter

Dritter Brief.

Hamburg den 7 Septemb. 1776.

Am 5ten dieses Monats, debüirte auf dem hiesigen Theater eine neue Tänzerinn, Mademoiselle Defamp, welche zu Wien, wie Sie aus Müllers Theater-Calender wissen, vierte oder fünfte Ballettänzerinn gewesen ist. Ihr Debüt ward auf den Affichen mit vielem Pompe angekündigt; man nannte sie eine vortrefliche Tänzerinn, das Publicum aber ist diesmal nicht völlig der Meynung des Herrn Schröders gewesen. Mademoiselle Defamp, so urtheilt man hier von dieser Tänzerinn, hat freylich viel Force in den Füßen, sie tanzt mit vieler Leichtigkeit, sie fällt fast immer auf die Spitzen der Zehe; sie arbeitet ihre Pas sehr gut aus; die Entrechats macht sie sehr rein, auch die Cartes, diese, meiner Meynung nach, dem weiblichen Geschlechte sehr unanständige Figur, macht sie mit vieler Fertigkeit; sie hat Ausdruck im Gesichte: allein ihr Port de Bras ist nicht viel werth, ihre Stellung ist ziemlich gezwungen, den Kopf wirft sie gar zu sehr zurück, und es fehlt ihr im Ganzen an derjenigen Eigenschaft, ohne welche alle übrige Vollkommenheiten einer Tänzerinn vom geringem Werthe sind — an der Grazie. Jedoch unter den Blinden ist der Einäugige König, und Mademoiselle Defamp kann immerhin in Absicht auf die übrigen hiesigen Tänzerinnen vortreflich genannt werden, aber auch

nur relative. Es wundert mich, daß Herr Schröder, als Entrepreneur, seinen Vortheil nicht besser verstanden, und diese Tänzerinn angenommen hat. Die übrigen Tänzerinn der hiesigen Bühne sind gleichsam Follie, wodurch der Glanz dieses Diamants, ob er gleich an sich nicht das reinste Wasser hat, desto mehr erhöht wird. Und sollte Mademoiselle Defamp, (wie ich denn höre, daß ihr Aufenthalt allhier von keiner langen Dauer seyn wird,) einmal abgehen, so wird das Publicum mit den übrigen Tänzerinnen — Tänzerinnen? Figurantinnen wollte ich sagen; denn auch die erste hiesige Tänzerinn Mademoiselle Ackermann, würde in Wien kaum als fünfte oder sechste Figurantinn angenommen werden: doch immerhin, das Publicum würde mit den übrigen Tänzerinnen nur um desto unzufriedener seyn. Ich höre auch, daß Herr Sacco von der hiesigen Direction wieder angenommen ist. Ebenfalls, wie mich deucht, ein grober ökonomischer Fehler. Wenn gleich gegen Herrn Sacco, als Balletmeister, verschiedenes einzuwenden wäre, wenn gleich seine Plane nicht allemal richtig entworfen, nicht genug durchgedacht, nicht fleißig genug ausgearbeitet sind, so ist er doch in Ansehung des Balletmeisters Schröder ein Noverre; und als Tänzer betrachtet, hat er unendliche Vorzüge vor den hiesigen Tänzern, die, den einzigen Tanti ausgenommen, weiter nichts als Springer sind. Die hiesigen Tänzer werden also bey der Vergleichung mit Herrn Sacco

Sacco sehr verlieren; und was wird vollends daraus werden, wenn dieser Mann, der, wie ich höre, eben nicht geneigt seyn soll, Beleidigungen geduldig zu ertragen, einmal wieder Abschied nimmt? Zugeschweigen, daß die grosse Besoldung, die ein Sacco, eine Dekamp bekommen, der Aufwand, welchen die Ballette des Herrn Sacco verursachen, durch eine vergrößerte Einnahme schwerlich wieder eingebracht werden wird. Herr Schröder hat also bey diesen Engagements die Sache gar nicht ökonomisch überlegt, und auch hiedurch gezeigt, daß er zum Director einer Bühne verdorben ist.

Allein es ist Zeit, theuerster Freund, den Herrn Director, Mademoiselle Dekamp und Herrn Sacco zu verlassen, und Ihnen von dem Helden der Ackermannschen Bühne, Msr. Brockmann, Nachricht zu geben. Wie dieser Schauspieler sich denjenigen Beyfall des Publicum, den er wirklich besitzt, habe erwerben können, ist mir bisher noch unbegreiflich gewesen. In Wien, wo seine Frau noch mit Beyfall die Bühne betritt, war er nicht so glücklich. Er war dem Publico unausstehlich, und durfte nicht wieder erscheinen; und man muß gleichwol dem Wiener Publico die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß, wenn es gleich in der Wahl der Stücke, welchen es seinen Beyfall giebt oder versagt, bisweilen eigensinnig ist, es dennoch die Verdienste der Schauspieler und Schauspielerinnen richtig zu beurtheilen weiß. Man sieht dies aus dem ganz neuen Beispiele der Ma-

dame Sacco, in welcher wir beyde bereits, als sie noch Mademoiselle Richard war, die künftige geschickte Schauspielerinn entdeckten, und die jetzt in Wien die Früchte ihrer Bemühungen erndet, die ihr Neid und Eifersucht in Hamburg, wie man mir hier erzählt hat, versagten. Die Drangsalen, die dieser Schauspielerinn hier wiederfahren, brachten sie so weit, daß sie in eine gefährliche Krankheit fiel, aus welcher sie mit Noth gerettet ward. Schade, daß sie nicht wie Mademoiselle * * * einen unverzweifelten Entschluß gefasset, und ihrer Nebenbuhlerinn dadurch Platz gemacht hat!

Nun zurück zu unserm Helden. Ich sage, es ist mir unbegreiflich, wie Mr. Brockmann sich den Beyfall des hamburgischen Publicum hat erwerben können. Vermuthlich hat derjenige Schriftsteller, dessen ich in meinem ersten Briefe erwähnt habe, hierzu nicht wenig beygetragen. Er läßt sich bisweilen von seinem guten Herzen überraschen, dasjenige zu loben, was er doch bey strengerer Untersuchung zu tadeln gezwungen ist. So ging es ihm mit Mr. Brockmann, dem er anfänglich in den hamburgischen Adreß-Comtoir-Nachrichten zu sehr herausstreich. Das hamburgische Publicum, das sich, wie ich davon bey meinem hiesigen Aufenthalte verschiedene Beispiele habe, leicht einnehmen läßt, trauete dem Urtheil, und erblickte im Brockmann einen seines Beyfalls würdigen Schauspieler; und nun, da es einmal dies Urtheil gefället hat, will es sich nicht gerne selbst wider:

widersprechen. Indessen scheint doch das Publicum gegen *Mrs. Brockmann* schon etwas laulichter zu werden, wovon vielleicht sein unerträglicher Stolz die Ursache ist; und ein sonst warmer Freund dieses Schauspielers gestand mir neulich, daß *Brockmann* sich in der That von Tage zu Tage verschlimmere; anstatt daß er in seiner Kunst weiter kommen sollte. Ich glaube, der Zeitpunkt ist nahe, da das Publicum die Augen öffnen, und *Mrs. Brockmann* den mit Unrecht erlangten Ruhm wieder einbüßen wird. Dies wäre schon geschehen, wenn mehrere Freunde der deutschen Bühne das französische Schauspiel hätten besuchen können, und einen *Dainville* in den Rollen eines *St. Albin*, eines *Beverley*, eines *Andre*, eines *Komeo*, eines *Delys*, eines *Grafen von Almaviva*, eines *Detieullette* gesehen hätten.

Eine genaue Parallele zwischen diesen beyden Schauspielern kann ich nicht wol ziehen; ich will Ihnen von beyden sagen, was mir die Wahrheit an die Hand giebt, und Sie mögen alsdenn selbst die Vergleichung anstellen.

Zuerst von unserm Landsmann; denn wenn gleich seine Verdienste ihm nicht den Vorrang zusprechen; so würde sich doch sein Stolz für beleidigt halten, wenn ich ihn nicht zuerst hervortreten liesse.

Mrs. Brockmann ist untergesetzter Statur, breit schulterigt, eben nicht zu gut gewachsen; seine Gesichtsbildung ist nicht die angenehmste; er ist etwas poekengrügig, die Nase trägt er sehr hoch, den Kopf wirft er sehr

in den Nacken; sein Haar ist dünne und weil es oberhalb der Stirne auf zween Finger breit ausgegangen ist, so wird seine an sich grosse Stirne dadurch noch grösser, welches sehr übel steht. Sein Gang ist gezwungen, so wie alle seine Bewegungen; man sieht ihm das Aengstliche gar zu deutlich an, und merkt es unter dem Agiren, daß seine Gedanken sich beständig mit der Gesticulation beschäftigen. Seine Stimme ist hohl und affectirt, wie der ganze Schauspieler, er appuyrt, wie ich bereits in meinem vorigen Briefe bemerkt habe, fast auf jedes Wort, und er fällt gar oft, besonders wenn er affectvoll reden, grosse Sentiments ausdrücken will, in einen declamatorischen, in den Haupt- und Staats-Actions-Ton. Wer nur ein wenig aufmerksam auf die Declamation dieses Schauspielers ist, der wird mir willig eingestehen, daß ich hier nichts übertreibe. In Ansehung der Gesticulation ist Mr. Brockmann, eben so wie Mademoiselle Ackermann, gar zu einfach; fast alle seine Rollen spielt er über einen Leisten, und wer ihn im Komischen oder Tragischen in einer Rolle gesehen, der hat ihn in jedem Fache in allen Rollen gesehen. In den *Zwillingen*, einem abscheulichen bürgerlichen Trauerspiele, von einem gewissen *Klinger*, dem die hiesige Direction einen Preis zuerkannt, und es dem *Julius von Tarent*, worinn derselbe Gegenstand, der Brudermord, behandelt wird, unbilliger Weise vorgezogen hat, spielt Brockmann die rasende Rolle des jüngern *Guelfo*, der sich

zu Anfange des Stücks besäuft, endlich wüthend wird, und seinen Bruder ermordet. Man ist hier mit den Lobeserhebungen recht verschwenderisch umgegangen, die man ihm wegen dieser Rolle ertheilet hat. Wüste das Publicum, wie leicht es ist, dergleichen Rollen vorzustellen, *) so würde es etwas sparsamer mit dem Beyhrauche, den es M^r. Brockmann gestreuet hat, umgegangen seyn. Ein wenig Schweiß ist alles, was solche Rollen einen Schauspieler kosten; Sie spielen sich fast von selbst. Unendlich schwerer sind seine komische Rollen, und solcher habe ich keine einzige gesehen, mit welcher es M^r. Brockmann geglückt wäre.

Ein Schauspieler von ganz andern Schlage ist M^r. Dainville. Eine hübsche Figur, ein schlanker Wuchs, ein ungezwungenes Wesen, das so sehr gefällt, das man sich aber selbst nicht geben kann, empfehlen diesen Schauspieler. Seine Gesichtsbildung ist im Profil zwar nicht die angenehmste; wenn man ihn aber gerade vor sich sieht, so hat er keine unangenehme Bildung. Er hat ein Paar schöne braune Augen, die er zu brauchen weiß; sein Gesicht hat er, wie seine Stimme, völlig in seiner Gewalt, nur möchte ich ihm eine etwas stärkere Brust wünschen. Denn in heftigen Rollen verläßt ihn bisweilen seine Stimme; desto besser aber schiekt sie sich zum Komischen.

In

*) Der gründlichste dramaturgische Schriftsteller unsrer Zeit, der Verfasser einer Minna von Barnhelm, mag hier mein Bürge seyn.

In dem leichten gefälligen, auch in dem satyrischen Tone ist er Meister, und ob er gleich auch im Tragischen seine Verdienste hat, so gefällt er doch in seinen komischen Rollen unendlich besser. Die seine Rolle des M^r. Detien^s letzte in der Gageure imprevue z. E. spielt er vortreflich; eben so glücklich ist er in der Rolle des Celicour im Ami de la Maison. Auch das niedrigere Komische gelingt ihm, wie z. E. Montauciel im Deserreur. Ich habe zwar gesagt, daß ich Herrn Dainville in den seinern komischen Rollen am liebsten sehe; hiermit will ich aber gar nicht sagen, daß er mir nicht auch in ernsthaften und tragischen Rollen gefallen hätte. Als Romeo, als Beverley, als St. Albin, und in andern ähnlichen Rollen hat Herr Dainville mit vielem Beyfalle gespielt, nur möchte ich ihn in einigen großen Rollen, die einen gewissen Anstand erfordern, z. E. in der Rolle Heinrichs IV. in der Bataille d'Ivry etwas mehr Würde wünschen. So viel ist indessen gewiß, daß Herr Dainville keine Rolle verdirbt, welche er auch übernimmt, und daß er in allen den Schauspieler zeigt, der Talente besitzt. Seine Gesticulation ist leicht und unstudirt; er gesticulirt zwar nicht so viel, als man es bey seinen Landesleuten gemeinlich gewohnt ist; er weiß aber doch ungemein viel Abwechslung in sein Spiel zu bringen, und man merkt ihm keine Nengstlichkeit, nichts Gesuchtes weder in der Gesticulation, noch im Tone an. Sein Ton ist der wahre gesellschaftliche, und man sieht in ihm einen Mann, der Welt hat.

hat. Im stummen Spiele ist Dainville Meister, und hierinn hat er einen unendlichen Vorzug vor einem Brockmann, der fast ohne alle Bewegung da steht, wenn er nichts zu sagen hat, ob ihn gleich die Reden seines Mitspielers äusserst interessiren. Eins wünschte ich Herrn Dainville, ein besseres Gedächtniß. So fleißig er auch studirt, so sehr er sich Mühe giebt, seine Rollen fertig zu wissen, so verläßt ihn doch bisweilen das Gedächtniß. Allein er weiß sich zu helfen, und wenn er alsdann etwas von seinem eigenen hinzusetzt, so zeigt er allemal einen Mann, der gesunde Vernunft, und für den Zuschauer zu viel Achtung hat, als daß er, wie manche deutsche Schauspieler, unsinniges Gewäsche zu Markte bringen sollte.

Herr Dainville singt auch, wie Sie bereits aus den Rollen, die ich genannt, werden bemerkt haben. Zwar ist dies eigentlich sein Fach nicht; seine Stimme ist nur schwach, indessen singt er doch richtig. Brockmann singt auch: aber sein Singen ist ein Froschgequäck.

Ich habe Ihnen genug von diesen beyden Schauspielern gesagt, und will nun ein Paar andere, die Herren Courcelle und Keineke auftreten lassen. Herr Keineke hat ein gutes, männliches Ansehen, ein gesetztes Wesen, eine gute Gesichtsbildung; er hat nichts Gezwungenes weder in seinem Betragen, noch in seinem Gange, aber mit allem dem fehlt ihn noch viel zu einem guten Schauspieler. Seine Stimme ist, wie ich schon erwähnt habe, grob und unbeugsam, und wenn er im Affect redet, so poltert er

er gleichsam mit den Worten heraus. In einigen Rollen, wenn er z. E. einen alten jähzornigen Officier macht, steht ihm dies nicht übel, in andern aber ist es unerträglich. Herr Keineke ist überdies gar zu kalt; er empfindet nicht, was er sagt, und ein Schauspieler ohne Empfindung gleicht einem Schiff ohne Steuerruder, das einen ganz andern Weg nimmt, als den es nehmen sollte. Wolte sich Herr Keineke von mir rathen lassen; so spielte er lauter Rollen, welche nicht viel seine Empfindung fodern, alte polternde Väter, Officiers von dem Schlage des Stornfels im Grafen Olzbach, einen Wachtmeister in der Minna, einen Corporal in den Werbern und ähnliche Rollen; er müßte sich aber durchaus hüten, keine Lords, große Herren, zärtliche Väter zu übernehmen. Hierzu fehlt es ihm schlechterdings an Würde, an Gefühl, und wenn er einen vornehmen Herrn vorstellt, so guckt der Unterofficier doch immer aus der Staatsperücke und dem verbrämten Kleide hervor. Herr Keineke hat überdies noch einen Fehler, der freywillig und daher an ihm desto unerträglicher ist. Er lernt seine Rollen ausserordentlich schlecht und weiß sie daher fast niemals. Er sucht sich alsdann durchs Extemporiren zu helfen, und hierzu hat ihm die liebe Natur alle Gaben gänzlich versagt; hat sie sich in einem Stücke als eine Stiefmutter gegen ihn bewiesen, so ist es in der Gegenwart des Geistes, in Einfällen. Er bringt öfters beym Extemporiren solch abgeschmacktes, läppisches Zeug vor, daß man vor Wergerber:

zerbersten möchte. Es beweist dies, wie wenig Achtung Herr Keineke für das Publicum hegen müsse; an andern Orten würde ihm dies vielleicht schlecht bekommen; allein das Hamburgische Publicum ist gar zu nachsehend, und applaudirt noch wol von Grunde des Herzens, wenn Herr Keineke eine Sottise gesagt hat.

Aus dieser Nachlässigkeit entsteht noch ein anderer Fehler, dieser nämlich, daß er öfters sehr falsch declamirt; so falsch, daß es einem jeden, der nur ein wenig Aufmerksamkeit anwendet, auffallen muß. Ich kann mit Wahrheit behaupten, daß ich Herrn Keineke noch nie auf der Bühne gesehen, da er nicht gegen die ersten Regeln der Declamation die größten Fehler begangen hat.

Ich verlasse ihn, um sie mit dem Herrn Courcelle bekannt zu machen. Dieser Schauspieler ist mittelmäßiger Statur, hat eine ziemlich gute Gesichtsbildung, seines Gesichts weiß er sich sehr gut zu bedienen, und besonders in die Rollen ruhrender Alten, die er unter andern spielt, so viel Wahrheit, so viel Natur zu bringen, daß man den Schauspieler vergißt, und einen Lisimon, einen Don Alvarez, einen Blaise, einen Jarvis, einen d'Orbesson zu sehen glaubt. Aber auch in heftigen Rollen ist Herr Courcelle ein Meister. Als Montaigne in Romeo und Julie hat er allgemeinen Beyfall erhalten, und den Alexis im Deserteur hat er mit eben so vielem Beyfalle gespielt. Herr Courcelle weiß überhaupt in alle Rollen, die er übernimmt, ungemein viel Ausdruck zu bringen,

bringen, er weis sich ganz in die Situation der Personen, die er vorstelle, zu setzen, er empfindet, was er sagt, und daher drückt er auch die verschiedenen Leidenschaften sehr natürlich aus. Selbst Feinde der französischen Bühne haben gestehen müssen, daß sie von ihm z. E. in der Rolle des Thomas Fric in dem englischen Waisen, und in andern Rollen bis zu Thränen gerührt worden sind, und ich möchte doch wol werten, daß diese Leute, weil sie nicht genugsam Kenntniß der französischen Sprache besitzen, ihn nicht einmal völlig verstanden haben. Die Declamation des Herrn Courcelle ist ungemein richtig, und seine Rollen weiß er meistens sehr fertig. Denn wie wäre es sonst möglich, daß er sie so gut spielen könnte, als er sie wirklich spielt. Auch komische Rollen gelingen dem Herrn Courcelle. So spielt er z. E. den Valere, Bedienten des Geronte, im *Medecin malgre lui*, den Dorval im *Bourru bienfaisant*, den Erast im *Amant auteur et valet*, den Herrn von Clainville in der unerwarteten Wette, den Marquis de Valsain in den *fausses infidelités*, den Oront im *Mercur galant*, den Bazile im *Barbier von Sevilien* und viele andere. Herr Courcelle singt auch in den Operetten; er articulirt sehr gut, und man verliert kein Wort von seinem Gesange; er intonirt richtig, und seine Stimme ist nicht unangenehm; ich muß aber gestehen, daß er sich bisweilen, als in der Rolle des Sander im *Zemire* und *Azor* überschreyet. Herr Courcelle spielt in den Operetten die Rollen des Martin in den beyden



beyden Getzigen, des Guillot in den beyden Jägern und dem Milchmädgen, des jüngern Dolmon im Silvain, des Mathurin in Rose und Colas, des Julien im Sorcier, des Blaise in der Lucile, des Oronte im Ami de la maison, des Düpre in den vermeynnten Sylphen, des Western im Tom Jones, Heinrich IV. in der Parrie de Chasse, des Michaut in der Julie, des Wilden im Züron, des Mr. Lect in der Weiber-Rache, des Roger in der Schlacht bey Jory, des Richard im Roi et Fermier, des Blaise in der Colonie, des Mazer in der Oper dieses Namens, des Serpin in dem Rosenfeste, des Böblers in der schönen Arsene. Alle diese Rollen, die so sehr von einander unterschieden sind, hat Herr Courcelle zur Zufriedenheit des Publicum gespielt, und man kann, ohne der Wahrheit im geringsten zu nahe zu treten, behaupten, daß er die meisten unverbesserlich gespielt, und keine einzige verdorben hat. Zugleich können Sie, theuerster Freund, aus diesem Verzeichnisse sehen, wie sehr Herr Samon in seinen Vorstellungen abwechselt; in der Zeit seines hiesigen Aufenthalts vom 15ten April bis zum 16ten August sind in 57 Vorstellungen 52 verschiedene Stücke gegeben worden.

Nun folgen in der Ordnung die beyden Schauspieler, welche in denen Rollen, für welche sie sich eigentlich schicken, einen fast allgemeinen Beyfall haben, nämlich Chaumon und Schröder. Man muß dem Herrn

Schröder die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er wirklich Genie fürs Theater hat, und vielleicht der Einzige bey der Ackermannschen Gesellschaft ist, der Genie für dasselbe hat. Niedrig komische Bediente, und die sogenannten Mantel-Rollen spielt Herr Schröder unvergleichlich, und er würde, wenn er bloß in diesem Fache bliebe, den Namen eines großen Schauspielers verdienen; und auch in dergleichen Rollen groß zu seyn, ist kein geringer Ruhm. Allein seine Thorheit ist, daß er sich mit andern Rollen abgiebt, wozu ihn die Natur ganz und gar nicht bestimmt hat. Herr Schröder ist sehr lang und hager, hat eine etwas dumpfe Stimme, einen platten Ton; er geht gemeinlich etwas krumm, mit vorwärts hängendem Kopfe, alle seine Manieren geben dasjenige Fach zu erkennen, zu welchem ihm die Natur bestimmt hat. Hieraus können Sie abnehmen, welch eine widrige Wirkung es machen muß, wenn man diesen Mann als einen Lord, als den jungen, feurigen Amerikaner im Westindier, als einen zärtlichen Vater auf der Bühne erscheinen sieht. Der Contrast zwischen seiner Person und der Person, die er vorstellen will, fällt gar zu deutlich in die Augen; die Illusion verliert sich gänzlich; die sonst so ungezwungene, so natürliche Gesticulation des Herrn Schröders wird gezwungen und unerträglich. Eben so wenig sollte Herr Schröder seine komische Bediente spielen; denn auch diese mislingen ihm gemeinlich. Zum Ruhme des Herrn Schröders muß man indessen gestehen,

hen, daß er seine Rollen fast immer sehr fertig lernt, und wenn er etwan einmal anstößt, sich mit drollichten Einfällen zu helfen weiß. Er deklamirt ferner ungemein richtig, er hat sein Gesicht in seiner Gewalt, mit einem Worte, er würde ein untadelhafter Schauspieler seyn, wenn er sich an diejenigen Rollen begnügen liesse, welche die liebe Mutter Natur ihm angewiesen hat. Jedoch zu seiner Entschuldigung muß ich anführen, daß er öfters, aus Mangel eines andern Schauspielers, der sie erträglich ausführen könnte, gezwungen ist, Rollen zu übernehmen, die er sonst wol ungespielt liesse.

Von Herrn Schröder, als Tänzer und Balletmeister zu reden, ist hier der Ort nicht; ich will nur so viel bemerken, daß seine lange, hagere Figur den Tänzer eben nicht empfiehlt, daß er eine lächerliche Gewohnheit hat, im Tanzen immer nach den Füßen zu schielen, daß er mehr Springer als Tänzer ist, und daß seinen Ballets, ich meine diejenigen, deren Erfindung er sich zuschreibt, gemeiniglich Plan und Erfindung fehlt.

Noch einer Schwachheit des Herrn Schröders muß ich erwähnen. Dieser Mann nimmt sich bisweilen mit den aufzuführenden Stücken Freyheiten, die ihn gar nicht ziemen. Er verstümmelt und verändert sie nach Gefallen. So wird z. E. Lessings Miß Sara Sampson sehr abgekürzt aufgeführt. Mir deucht, dies verrieth eine zu große Zuversichtlichkeit des Herrn Schröders, ein gar zu großes Vertrauen auf seine eigene Einsichten.

sichten. Hätte der Verfasser, zumal ein Lessing, die weggestrichene Stellen nicht für nöthig gehalten, er würde sie gewiß nicht geschrieben haben. Ich weiß es, gewisse Stellen in einigen Stücken die auf diesen oder jenen Umstand anspielen, und dem Director einer Bühne Ungelegenheit und Verdruß verursachen könnten, müssen bisweilen weggelassen werden. Aber ganze Stellen auszustreichen, bloß weil sie dem Herrn Director nicht gefallen, dies geht zu weit.

Herr Chaumon ist klein von Statur, aber wohl gemacht. Alles lebt an ihm, in seinem Gesichte ist außerordentlich viel Ausdruck; er kann mit demselben, und mit seinen Augen machen, was er will. Im Niedrig Komischen ist er vortreflich; diese Rollen spielt er in der größten Vollkommenheit, und übertrifft auch darinn Herrn Schröder, welches viel gesagt ist. Komische Bediente spielt er so, daß es wohl nicht möglich ist, ihn darinn zu übertreffen; eben so glücklich ist er in drolligen Alten. Er drückt jeden Character nach der Natur aus; den Gripou in den beyden Geizigen macht er unnachahmlich schön, und Herr Schröder verliert außerordentlich, wenn man ihn in der Rolle des Geizigen des Moliere mit dem Gripou vergleicht. Eben so sehr verliert er, wenn man in dem Liebhaber als Schriftsteller und Bedienten eine Vergleichung zwischen ihm und Herrn Chaumon anstellet, in welchem Stücke beyde den Frontin spielen. Ob nun gleich Herr Chaumon zum Niedrig Komischen

Römischen geböhren zu seyn scheint, so ist er doch in
 feinem komischen Rollen nicht minder glücklich. Den
 Bourru bien faisant 3. Beyspiele, macht er vorzüglich gut.
 Ich habe ihn in dieser Rolle sorgfältig mit Herrn Schrö-
 der verglichen, und kann mit Wahrheit behaupten, daß
 der deutsche Schauspieler von dem Französischen gänzlich
 verdunkelt wird. Mit einem Worte, Herr Chaumon
 ist in allen Rollen, die er spielt, ganz Natur, und Herr
 Hamon würde unendlich viel einbüßen, wenn er diesen
 vortreflichen Schauspieler verlöre. Im Singen ist er
 zwar kein Meister; allein seine etwas schwache Stimme
 ist nicht unangenehm, und er singt richtig, welches man
 von der Ackermannschen Gesellschaft, wenn man den
 einzigen Lampe ausnimmt, nicht sagen kann. Alle
 Rollen, die Herr Chaumon hier in Hamburg gespielt
 hat, Ihnen herzuzählen, würde zu weitläufig seyn; ich
 will nur bemerken, daß er fast in allen Comödien und
 Operetten eine Rolle spielt, daß er in allen glücklich ist,
 und daß er sich den vollkommensten Beyfall des Publicum
 erworben hat.

Ich möchte nun gerne in der Vergleichung der beydersei-
 tigen Schauspieler und Schauspielerinnen fortfahren; allein
 ich finde nicht, welche von den Deutschen ich einer Za-
 mon, einer Folie entgegen setzen könne; ich will Ihnen
 also in meinem nächsten Briefe von den übrigen Schau-
 Spielern und Schauspielerinnen nach der Reihe Nachricht
 geben, und bin u. s. w.

Vierter Brief.

Hamburg, den 30 Sept. 1776.

Sob es wahr sey, was Sie in einigen Zeitungsblättern gelesen haben, daß man darauf denke, dem Herrn Samon in Hamburg ein neues Schauspielhaus zu bauen? Ja, theuerster Freund! man hat wirklich darauf gedacht; man hat davon geredet, und es wundert mich, daß man bey der ansehnlichen Anzahl angesehenen französischen Kaufleute und anderer reichen Leute, die das französische Schauspiel lieben, noch nicht zum Werke geschritten ist. Die darzu erforderlichen Kosten könnten, wie mich deucht, durch Subscription gar leicht zusammen gebracht werden; man müßte Actien machen, und eine solche Einrichtung treffen, daß jeder Actioniste eine billige Zinse von seinem eingeschossenen Gelde bekäme, daß jährlich etwas von dem Vorschusse abgetragen würde, und endlich nach gänzlichem Abtrag der auf das Gebäude haftenden Schulden dasselbe an Herrn Samon fiel. Auf diese Weise könnte man, da wegen der Entlegenheit des jetzigen kleinen Schauspielhauses, bey schlechtem Wetter mancher hinzugehen Bedenken trägt, mitten in der Stadt, wo es an einem bequemen Plage nicht fehlt, ein Schauspielhaus erbauen, und man würde, wenn auch des Herrn Samon Aufenthalt in Hamburg nur abwechselnd wäre, in der Zwischenzeit das Haus gar leicht an italiänische, oder andere Schauspieler, Seiltänzer u. d. g. worzu

es in Hamburg fast nie an Gelegenheit fehlt, vermieten können. Ich wünsche von Herzen, daß die französischen Herren Negotianten in Hamburg und andere Freunde des französischen Schauspiels diesen Vorschlag in Erwägung ziehen und zur Ausführung bringen mögen. Die Ackermannsche Direction würde alsdann freylich Feuer und Flammen speyen, wie man zu reden pflegt, ihre Anhänger würden ein erbärmliches Gewinsel von der Abnahme des Patriotismus erheben; allein was hinderts, und warum ist Madame Ackermann nicht accommodanter? Man hat ihr verschiedentlich angetragen, mit Herrn Samon gemeinschaftliche Sache zu machen, mit den Vorstellungen abzuwechseln, heute ein großes deutsches Stück und eine französische Operette, morgen ein großes französisches Stück, und ein kleines deutsches oder ein Ballet aufzuführen. Man könnte alsdann zehn gegen eins wetten, daß es nie an guter Einnahme fehlen würde, und auf diese Weise könnten sich beyde Schauspiele beständig in Hamburg erhalten, da sie jetzt einander nur schaden, und eines nothwendig dabey zu kurz kommen muß. Jedoch bey dergleichen vernünftigen und vortheilhaften Vorschlägen ist Madame Ackermann taub, oder läßt sich auch von den elenden Schreyern, die immer den Patriotismus im Munde führen, und eher alles andere, als Patrioten sind, betäuben; verschließt die Augen bey der Gefahr, worinn sie schwebt, und sieht den Abgrund nicht, der sie zu verschlingen seinen Rachen öffnet. Madame Ackermann

mann und ihr Anhang glauben, daß mit Verläumdungen, mit dummen Tadel der französischen Schauspieler mehr, als mit einem billigen Vergleiche, auszurichten ist; daß die vermeyntliche Verblendung des Publicum, wenn man die Franzosen nur verschreyet, und ein unverständliches Gewäsch vom Patriotismus in alle seine Reden einfließen läset, bald aufhören, und die Franzosen endlich mit Schimpf und Schande beladen, zur Stadt hinaus fliehen werden. Vermuthlich ist es noch lange bis dahin; denn wenn sich gleich einige Einfältige von unsern neumodischen Patrioten verführen lassen möchten: so werden doch Leute von Einsicht sich nicht irre machen, noch sich von einigen Schreyern vorschreiben lassen, auf welche Art sie sich vergnügen sollen.

Genug von dieser Sache: ich komme nun zu unsern Schauspielern zurück, und werde mich so kurz fassen, als nur möglich ist.

Madame Gamon ist eine eben so vortrefliche Schauspielerinn, als angenehme Gesellschafterinn; sie besitzt das Talent, auch diejenigen, die in Schwermuth vertieft sind, aufzumuntern, und weiß sich durch ihren Wit, durch ihre aufgeweckten Einfälle bey jedermann beliebt zu machen. Der müßte ein Erzsaupertopf seyn, der, wenn sie in lustigen Rollen die Bühne betritt, ernsthaft bleiben könnte, und selbst ein Heraclit würde in ein lautes Gelächter ausbrechen, wenn er sie als Colombine im Tableau parlant, als Claudine im Marechal Ferrant, als

Mere

Mere Boly in *Rose et Colas* sähe. Obgleich *Madame Zamon*, seit der Zeit, da sie vor etwan neun Jahren in *Hamburg* zuerst auf der Bühne erschienen ist, verloren haben soll; so kann man sie doch noch immer, wenn sie an ihrer rechten Stelle steht, eine vortrefliche Schauspielerinn nennen. *Madame Zamon* hat eine ungemein deutliche Ausrede, und ob ich gleich nie eine Person auf der Bühne geschwinder reden gehöret, so versteht man doch jedes Wort. Sie hat eine unbegreifliche Volubilität der Zunge, und muß ein ganz vortrefliches Gedächtniß haben, da sie bey dieser Geschwindigkeit im Reden fast nie irrt. *Madame Zamon* spielt zwar auch bisweilen standhafte Rollen; ihre Stärke aber ist im Komischen; sie spielt *Soubretten*, Frauen von der Gattung der *Alix* im *Magnifique*, Mütter, Bauerinnen mit dem größten Beyfalle. *Madame Zamon* mag etwa eine Frau von 40 Jahren seyn, und ihre Singstimme fängt an, sich zu verlieren; sie singt indessen rein, und die Stimme schiekt sich nicht übel zu einigen der obgedachten Rollen.

Mademoiselle Jolie ist die schönste Person, die man auf der Bühne sehen kann, und ihre körperlichen Reize erwarben ihr, bevor man *Mademoiselle Demasure* gesehen hatte, großen Beyfall. Sie verdient den Beyfall auch gewissermaßen; denn sie hat ein feines muskalisches Gehör; eine sehr angenehme Stimme von keinem geringen Umfange; sie trifft den Ton auf das richtigste; sie articulirt ungemein deutlich und sie mag singen oder reden,

reden, so versteht man jedes Wort ohne Mühe. Mademoiselle **Jolie** singt mehr nach der italiänischen, als französischen Methode, und wenn sie sich übt, wenn sie einen guten Singmeister, der nach italiänischem Geschmack unterrichtet, annimmt; so kann sie gewiß eine treffliche Sängerin werden. Die Natur ist mit den hierzu erforderlichen Fähigkeiten freygebig gegen sie gewesen. Mademoiselle **Jolie** hat dabey einen vortreflichen Anstand, und ein sanftes, schwachtendes Wesen, das sehr einnehmend ist. Ihre Blicke sind wahrhaftig bezaubernd, und solch ein Blick, den sie als **Lucinde** im Amant auteur et valet, wenn sie abgeht, auf den verkleideten **Kraft** wirft, begleitet mit dem ins Herz dringenden Tone, womit sie ihm **Adieu** sagt, könnte auch den Kopf eines kaltblütigen Philosophen verrücken, und ihn an ihren Siegeswagen fesseln. Mademoiselle **Ackermann** spielt dieselbe Rolle mit vieler Kunst, das muß man zugeben; aber ihr fehlt diejenige Anmuth, der natürliche Reiz, der zu dieser Rolle erforderlich ist, und sie verliert allemal bey der Vergleichung mit Mademoiselle **Jolie**. Vor der Ankunft der Mademoiselle **Demasüre** spielte diese Schauspielerinn die erste Liebhaberinn, z. E. die **Zemire**. Weil man noch keine bessere kannte, gefiel sie darinn wegen ihrer persönlichen Reize; als aber die eben genannte Schauspielerinn in dieser Rolle auftrat, sah man den großen Unterschied zwischen beyden. Um eine vollkommene Schauspielerinn zu haben, müßte man den Körper einer **Jolie** mit den Talenten

Talenten einer Demasüre ausrüsten. Aber wehe alsdann unsern empfindsamen jungen Herrchen! Mademoiselle Zolie spielt jetzt die zweyten Liebhaberinnen; sie ist noch etwas neu auf der Bühne. Es ist ihr zu rathen, daß sie ihre Rollen fleißig studire, damit es ihr nicht öfterer so gehe, wie in der jungen Indianerin. Eines möchte ich dieser Schauspielerinn bey ihren andern Talenten für die Bühne wünschen, — etwas mehr Empfindung, denn man merkt bisweilen, daß sie nicht immer fühlet, was sie sagt.

Mademoiselle Bié spielt Soubretten; bisweilen zweyte Liebhaberinnen, Schwägerinnen u. d. g. Sie ist nicht ganz ohne Talente; die Louise im Deserteur, welche sie wegen einer Unpäßlichkeit der Demoiselle Zolie einmal übernahm, gelang ihr nicht übel. Ihre Ausrede ist vernehmlich, ein Vorzug, den fast alle Schauspieler und Schauspielerinnen der Samonschen Bühne vor den Ackermannschen haben; aber im Singen ist sie nicht glücklich. Es fehlt ihr am musikalischen Gehöre, sie intonirt falsch, ihre Töne sind steif, und sie thäte immer besser, das Singen ganz zu unterlassen, da sie es vermuthlich nie zu einiger Vollkommenheit in diesem Stücke bringen wird.

Mademoiselle Sauvage ist ein kleines drolligtes Ding. Sie spielt die Lisbe in Zemire und Azor und junge Mädchen, die ihr nicht übel glücken, z. E. die Lüzette in Silvain, die Fannette im Deserteur; die
Lise

Lise in On ne s'avise jamais de tout hat sie nicht übel gespielt, und überhaupt hat sie sich seit einiger Zeit sehr gebessert.

Dies wären nun die Schauspielerinnen der Gesellschaft des Herrn Samon; denn der Madame Gaillard, die bisweilen la Bonne und andere Personen macht, die nicht viel zu sagen haben, will ich nicht erwähnen, da diese Frau nicht eigentlich für das Theater engagirt ist.

Nun will ich die noch nicht genannten Schauspieler dieser Bühne mit wenigen berühren. Herr Clairanson stellt eine gute Person vor; er singt meistens nur in den Operetten; er singt aber durch die Fistel, und ist etwas steif und gezwungen in seinem Betragen. Sein Gesicht sagt wenig, und es fehlt ihm an Action; er ist indessen unentbehrlich, so lange seine Stelle nicht durch einen bessern Tenoristen ersetzt werden kann. Er spielt die ersten Liebhaber.

Herr Victoire spielt Bediente und andere kleine Rollen; z. E. den Leander im Tableau parlant; den Perses im Tonnelier, den Müller in der Rosiere de Salenci, den Eveille im Barbier de Seville, den Fabio im Magnifique, den Artur in der Belle Arsene. Zu dergleichen Rollen fehlt es ihm nicht an Genie, und durch Fleiß und Übung kann er es weiter bringen. Seine Stimme ist nicht unangenehm, er prononcirt deutlich und singt wenigstens richtig; ein Vorzug, dessen sich auf der

Acker

Ackermannschen Bühne nur Herr Lampe rühmen kann. Seine Figur ist nicht übel.

Herr Gaillard hat keine angenehme Figur; er spielt Bäuern, Kerkermeister, u. s. w. worzu er sich recht gut schiekt. Aber singen sollte er nicht, und eben so wenig Väter von der zärtlichen Gattung, als den ältern Dolmon im Silvain, den Dorval in der Lucile, vorstellen; jedoch was den Deutschen erlaubt ist, wird auch den Franzosen nicht unerlaubt seyn. Wie viel Rollen spielt nicht Herr Schröder, worzu er sich gerade so schiekt, wie Herr Gaillard zum zärtlichen Vater oder vornehmen Herrn. Aber Herr Gaillard ist gleichwol ein nütlicher Mann bey der Gesellschaft. Er macht die Einrichtungen auf dem Theater, und besorgt andere bey demselben vorfallende Geschäfte, worzu er um desto geschickter ist, da er mit der deutschen Sprache ziemlich gut fortkommen kann.

Mit der französischen Bühne bin ich fertig; und nun will ich die übrigen deutschen Schauspieler und Schauspielerinnen die Musterung passieren lassen. Madame Keineke mag den Anfang machen.

Madame Keineke ist eine schöne Frau, und bey einer andern Gesellschaft würde sie eine gute Schauspielerin seyn. Man würde ihr Rollen geben, die sich für sie schicken; aber Welch ein Widerspruch, Mademoiselle Ackermann spielt junge Liebhaberinnen, und Madame Keineke muß die Mütter spielen, da doch jene wenigstens um 20 Jahr älter aussieht, als diese. Wenn Madatue
Keineke

Keineke einmal das Glück hat, eine ihrer Figur, ihren Jahren angemessene Rolle vorzustellen, so sieht man, daß es ihr nicht an Talenten fehlt. Ein zur Coquetterie geneigtes Frauenzimmer spielt sie sehr gut. Ich sage dies nicht, sie zu verunglimpfen; denn ihr Character ist untadelhaft. Madame Keineke hat, wenn sie natürlich spricht, und nicht übertreibt, eine vernehmliche, angenehme Stimme; im Affecte aber überschreyet sie sich, wie ich schon bemerkt habe, und fällt hernach in einen untrüglichen Baßton. Diesen Augenblick höre ich, daß sie und ihr Mann die Ackermannsche Gesellschaft verlassen wollen; ein Verlust, der selbiger sehr empfindlich seyn würde. Denn Herr Keineke ist mit allen seinen Fehlern bey dem Publico beliebt, und Madame Keineke ist, wenn sie an ihrer rechten Stelle steht, wirklich die beste Schauspielerinn dieser Gesellschaft.

Madame Vetter ist eine kleine, artige Figur; sie spielt Soubretten, zweyte Liebhaberinnen, bisweilen auch Kinderrollen. Ich habe sie, ich weiß nicht mehr in welchem Stücke, vor einiger Zeit als ein Kind gesehen, und ihre kleine Figur, ihre schwache Stimme machte, daß die Illusion fast bis zur Wahrheit gieng. Madame Vetter hat indessen nicht viel Talent für die Bühne, und ihr schleppender Ton erregt Verdruß und Langeweile.

Madame Kessel spielt Mütter von mittlerem Alter, böse Weiber, und ist darinn nicht unglücklich. Ich glaube, diese Frau würde auch in andern Rollen gefallen; allein
 sie

sie wird selten gebraucht, und hat keine Gelegenheit, sich zu zeigen.

Madame Schröder spielt Agnesen, einfältige Mädgen; und hierzu ist sie von der Natur mit reichen Gaben ausgerüstet. Sie ist wohl gebildet, und hat eine schöne Figur; manchem möchte dabey der Spruch des Fuchses in der Fabel einfallen:

„O schöner Kopf! ach! hättest du Gehirne.“

Madame Schmidt singt in Operetten. So ziemlich! Ihre Figur ist nicht die beste. Dies ist's alles, was ich von ihr sagen kann.

Madame Klos ist Statüe, und verräth in allen ihren Wendungen, in ihrem ganzen Betragen, was sie gewesen ist.

Mademoiselle Bösch spielt kleine Rollen; sie ist eine Anfängerinn, und verspricht wenig.

Mademoiselle Reimers macht Kinderrollen. Ich glaube nicht, daß je viel aus ihr werden wird.

Unter den übrigen männlichen Mitgliedern der Ackermannschen Gesellschaft nenne ich billig Herrn Kessel zuerst. Er verdient; er ist die schönste männliche Figur in dieser Gesellschaft. Er ist eigentlich für zweyten Liehaber engagirt; allein man giebt ihm nur kleine, unbedeutende Rollen, woraus er nichts machen kann; und nichts schlägt einen Schauspieler mehr nieder, als wenn er sieht, daß er mit Fleiß Leuten nachgesetzt wird, vor welchen er doch wirkliche Vorzüge hat. Herr Kessel

spricht

spricht deutlich, sein Ton ist zwar etwas rauh, durch Uebung aber würde er sich leicht einen sanftern Ton angewöhnen, und die harte Aussprache ablegen können.

Auf Herrn Kessel mag Herr Lamprecht folgen, in aller Betrachtung ein erbärmlicher Schauspieler; eine hagere, steife Figur; eine krächzende Stimme. Und dieser Mann spielt zweyte Liebhaber.

Herr Schütze spielt Friseurs und dergleichen kleine Rollen ziemlich gut; in den Operetten singt oder quäckt er vielmehr ganz erbärmlich.

Herr Klos ist — Herr Klos. Ein unausstehlicher Schauspieler in seinen meisten Rollen, eben so unausstehlich, als seine Aussprache. Er singt in den Operetten, und ist eher in den Rollen eines Schössers, eines Bauern singend, als redend zu leiden.

Herrn Schmidt habe ich nur ein einzigmal gesehen; rühmen kann ich ihn aber eben nicht.

Herr Khake wird bisweilen in kleinen Rollen gebraucht. Im redlichen Bauer machte er den Dorfrichter und ward — ausgepocht.

Diesen Augenblick vernehme ich, daß bey der Ackermannschen Gesellschaft eine große Reduction vorgehen wird. Herr Keineke, Herr Kessel, Herr Schmidt mit ihren Frauen, eine Madame Kornthal mit ihrem Sohne, die im Valette figuriren, Herr Schütze, Herr Khake, einer Namens Rathje, und einer Kenoy, zween Figuranten, werden auf Weihnacht die Gesellschaft verlassen.

verlassen. Es bleiben also nur eine stolze Ackermann, eine Agnese = Schröder, eine Vetter mit schleppendem Tone, Madame Klos, die Statue, eine zur Schauspielerinn verorbene Mademoiselle Bösch, und eine noch zur Zeit unbedeutende Demoiselle Keimers übrig. Die männlichen Acteurs reduciren sich auf Herrn Schröder, der vermuthlich so viel Rollen, als nur immer möglich, spielen wird, auf den steifen Brockmann, auf den krächzenden Lamprecht, und den unaussehlichen Klos. Wahrlich, eine treffliche Gesellschaft, worauf Hamburg stolz zu seyn Ursache hat. Diese Gesellschaft wird noch durch eine Meccour, eine Frau, die alle Rollen übertreibt, und sehr affectirt, und durch einen Vorchers, wie ich höre, vermehret werden. Letztgenannter Schauspieler ist nur in alten Rollen zu gebrauchen; in allen übrigen ist er steif, und sein schnarchender Ton ist unerträglich.

Aus dem Wilde, das ich Ihnen, theuerster Freund, von Mr. Brockmann gemacht habe, und worinn die Wahrheit den Pinsel geführt hat, können Sie schliessen, welsch ein mittelmäßiger Acteur dieser Mann seyn müsse. Sollten Sie also wohl glauben, daß man hier in Hamburg unverschämt genug gewesen sey, diesen Brockmann den deutschen Garrick zu nennen. Und gleichwol ist dies geschehen. Am 20sten, 23sten und 24sten dieses Monats ward Shakespears Hamlet auf die Ackermannsche Bühne gebracht. Mr. Brockmann spielte den Hamlet. Er wollte den Garrick, von dessen

Spiel im *Hamlet* man neulich im Altonaischen gelehrten *Mercur* eine Beschreibung gelesen hat, nachahmen; *Brockmann* aber blieb immer der steife *Brockmann*, und acquitirte sich von seiner Rolle, die sich gleichwol fast von selbst spielt, sehr mittelmäßig. Indessen erschien gleich darauf im sogenannten unpartheyischen Correspondenten ein Lob dieses *Brockmanns*, und der Demoiselle *Ackermann*, worinn jenem der Name von Deutschlands *Garrick* beygelegt wird. Welch eine Unverschämtheit! Zur Strafe sollte der sogenannte unpartheyische Correspondent künftig den Namen des höchst partheyischen Correspondenten führen. Ich bin

Dero

q**.

Fünfter Brief.

Hamburg, den 2 October 1776.

In meinem vorigen Briefe erwähnte ich der Vorstellung des *Hamlet*, der hier dreyimal nach einander aufgeführt worden, und heute zum viertenmal auf die Bühne gebracht wird. Es gehört zwar eigentlich nicht zu meinem Versprechen, Ihnen, theurerster Freund, auch von den allhier aufgeführten Schauspielen meine Meynung bekannt zu machen; gleichwol will ich Ihnen meine Gedanken über dies Schauspiel sowol, als über die Vorstellung desselben mittheilen.

Es

Es ist ausgemacht, **Shakespear** war bey allen seinen Fehlern ein erhabener Geist, ein wahrhaftig großes Genie, und hiervon findet man in allen seinen Stücken, unter dem vielen Unrath, womit sie angefüllet sind, die häufigsten und deutlichsten Spuren. Er verdient, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, unsre Hochachtung, ob man gleich mit einem seiner Landsleute, ich denke, es war **Johnson**, wünschen mögte, daß er strenger gegen sich selbst gewesen, und unter hundert Zeilen wenigstens zwey Drittheile ausgestrichen hätte. **Shakespear** hat zweyerley Bewunderer. Einige rühmen ihn, bloß weil sie ihn von andern als einen vortreflichen Schauspieldichter rühmen hören. Mit diesen Trompetern fremder Meinungen habe ichs hier nicht zu thun; sie belehren wollen, ist eben so viel, als einen Mohren weiß waschen wollen, und zu diesen gehöret, fürchte ich, der größte Theil der Hamburgischen Bewunderer des **Shakespear**. Andere hingegen bewundern **Shakespear** aus Einsicht, und weil sie seine Schönheiten empfinden. Hieran thun sie recht; allein sie gehen nicht selten in ihrer Bewunderung zu weit; sie übertreiben das Ding, und wollen auch **Shakespears** Fehler für Schönheiten geltend machen. Diese Herren sollten bedenken, daß **Shakespear** zwar ein wirklich großer Geist, aber auch noch roh, noch unausgebildet, und so ist, wie er aus den Händen der Natur gekommen; daß bey ihm die Kunst nur in ihrer Kindheit, nicht aber in ihrer Vollkommenheit anzutreffen ist. Dies sieht man in

allen seinen Stücken, wo die erhabensten Gedanken immer mit so vielem Wust, so vielem wilden Auswuchse umgeben sind, daß man Mühe hat, sie davon zu säubern. Was Virgil ehemals vom Ennius sagte, *ex stercore Ennii aurum colligo*, — das kann man mit Recht vom Shafespear sagen. Er gleicht einer Frucht, bey welcher man sich vorher durch viel rauhe, harte und herbe Schalen hindurch arbeiten muß, ehe man an den Kern kömmt, der alsdann die Mühe freylich reichlich belohnt, aber doch immer nur mit Mühe erlangt wird. Mit Shafespears Trauerspiel Hamlet hat es gleiche Bewandniß, wie mit seinen übrigen dramatischen Werken. Es hat hervorstechende Schönheiten, aber auch große Fehler, und ich weiß nicht, ob diese nicht jene überwiegen. Es ist wahr, die Charaktere sind nach der Natur geschildert; aber nicht genug ausgemahlt, er macht den Zuschauern mit seinen Perionen nicht genug bekannt; große Gedanken sind in Menge darinn anzutreffen, das Stück hat viel Handlung, aber der Fond des Stücks taugt, deucht mich, gar nicht. Der Geist des Königs Hamlet, der im Harnisch spucken geht, ist das Pivot, auf welchem sich die ganze Maschine herum drehet; von dieser ungereimten Erdichtung hängt das ganze Stück, die Rache ab, die Hamlet am Könige ausübt, aber mich deucht, es ist ungereimt, auf einen solchen Grund zu bauen, und ein Gespenst, zumal ein Gespenst im Harnisch, ist immer ein lächerliches Ding. Vielleicht war diese Erfindung zu Shafespears Zeiten, da der Aberglaube noch größere Herrschaft

Herrschaft über die Menschen, als in unsern Tagen, ausübte, und man noch an Gespenster glaubte, erträglich, als jetzt. Da man sich davon los gemacht hat, und höchstens nur noch der Pöbel diese Erfindung der Mönche für etwas wirkliches hält; bey uns aber wird dergleichen lächerlich, und man sollte also dies Stück, dessen Grund weder wahr ist, noch wahr seyn kann, gar nicht auf die Bühne bringen.

Noch ein anderer Grund, weswegen dies Stück bey uns nicht vorgestellet werden sollte, ist dieser, daß man es doch nicht ganz, wie es vom Shakespear zu Papier gebracht worden, vorstellen kann, sondern sehr abkürzen und viele Scenen weglassen muß. So ist z. E. in der hiesigen Vorstellung die Todtengräber-Szene, die doch in England so große Wirkung thut, weggeblieben, Shakespears Stücke aber muß man entweder ganz aufführen, oder gar nicht aufführen, oder sie auch so glücklich nach dem heutigen Geschmacke, wie Herr Weiße Romeo und Julie, umzuändern wissen.

Nun etwas von der Ackermannschen Vorstellung dieses Stücks. Garrick = Brockmann (so muß ich ihn ja wol nennen, damit die hamburgischen Recensenten mit meinen Briefen, wenn sie etwan einmal gedruckt werden sollten, fein säuberlich verfahren) Garrick = Brockmann also spielte den Hamlet. Eine Anekdote will ich ihnen, ehe ich weiter gehe, vorher erzählen. Eckhof, dem großen Eckhof ist

wol eher, wenn er eine Rolle, die Garrick in London spielte, gespielt hatte, das Compliment gemacht worden, daß Garrick selbst die Rolle nicht besser spielen können. Aber Wefhof erröthete über dies Compliment, lehnte das Lob bescheiden von sich ab, und gab zur Antwort: Er halte sich so wenig für einen Garrick, daß er sich werde nie einfallen lassen, auch nur ein kleiner Garrick zu werden. Msr. Brockmann ward dasselbe, ja ein noch übertriebenes Compliment gemacht; und Brockmann erröthete nicht, lehnte es auch so wenig von sich ab, daß er vielmehr seinen Beyfall durch ein stolzes Lächeln zu erkennen gab. O des unverschämten Stolzes!

Nun weiter, Msr. Brockmann machte den Samler. Nicht allein in dem hamburgischen unpartheyischen Correspondenten hat man diesen Mann, der einer Dratpuppe völlig gleich, dessen ganzes Wesen steif und geziert, dessen Sprache gezwungen ist, und den man deswegen vom Wiener Theater herunter pochte, Deutschlands Garrick genannt, sondern auch in den hamburgischen Adress-Comtoir-Nachrichten nennt man ihn einen vortreflichen Schauspieler, sagt, daß er sich in der Rolle des Samlet selbst übertroffen habe, und daß jedermann derselben Meynung gewesen sey. Ich möchte diesen ungenannten Panegyristen, der gewiß ohne Einsicht lobt, und vielleicht gar zu loben gedungen ist, wol fragen, wie er es denn angefangen habe, daß er das Urtheil aller Zuschauer, die dieser Vorstellung beygewohnt, eingeholet

eingeholet hat? Ich kann vielmehr mit Wahrheit ver-
 sichern, daß ich viele gesprochen, die Herrn Garrick
 mehrmal in dieser Rolle gesehen, und mir betheuret
 haben, daß nicht die geringste Aenlichkeit zwischen bey-
 den Schauspielern zu finden sey. Doch in einem Stücke,
 sagten sie, habe Mr. Brockmann einen Garrick er-
 reicht, wo nicht gar übertroffen; er habe nämlich den
 Degen gerade so wie Garrick aus der Scheide ge-
 zogen. Ein Wunder wärs nun freylich nicht, wenn
 Mr. Brockmann den Hamlet gut gespielt hätte.
 Denn dergleichen Rollen spielen sich, wie ich in meinem
 vorigen Briefe, bereits bemerkt habe, fast von selbst, und
 der muß ein entsetzlicher Dumkopf seyn, der in dieser
 Rolle dem vermischten Haufen der Zuschauer nicht ein-
 Genüge thun sollte. Allein ich behaupte, daß Mr.
 Brockmann diese Rolle höchst mittelmäßig gespielt hat;
 und ich berufe mich deswegen nicht auf den vermischten
 Haufen, worzu ich auch die hamburgischen seynwollen-
 den schönen Geister, und den ganzen Schwarm der — aner-
 rechte, nebst den Patrioten von neuem Gepräge; son-
 dern auf das Urtheil wahrer Kenner. Ich möchte wün-
 schen, daß ein Eckhof, bey der Vorstellung zugegen
 gewesen wäre. Dem Urtheil eines so einsichtsvollen
 Kenners würde ich mich willig unterwerfen.

Unser Panegyrist fährt fort: „Bey der ersten Vor-
 stellung war sein Spiel nicht so meisterhaft, und es schien,
 als wenn er furchtsam wäre.“ Ein Brockmann und

Furchtsamkeit, wie kämen die zusammen? Sollte ihm wohl sein Stolz erlauben, sichs auch nur einsfallen zu lassen, daß er eine Rolle schlecht spielen könne. Wahrlich nein. Er ist vielmehr dermaßen von sich eingenommen, daß er glaubt, er könne gar nicht schlecht spielen. Ueberdies ist die Anmerkung des Panegyristen falsch: Denn alle Leute von einiger Einsicht kommen darinn überein, daß Mr. Brockmann das erstemal noch am besten gespielt hat.

„Gewiß ist,“ fährt der Panegyrist fort, „daß unser Brockmann in seinem Fache der erste Schauspieler Deutschlands ist.“ — O du Unverschämter, hast du denn alle Bühnen Deutschlands gesehen? Vielleicht keine einzige, ausser der Ackermannschen; und du willst deinen Brockmann allen übrigen Schauspielern Deutschlands vorziehen?

So viel vom Garrick = Brockmann! Von Mademoiselle Ackermann sagt unser Panegyrist: „Mansell Ackermann machte die Ophelia und wie Sie, ohne daß ichs Ihnen sage, überzeugt sind, vortreflich.“ Gemach! Herr Panegyrist, gemacht! Kann denn auch die Demoiselle Ackermann irgend eine Rolle vortreflich spielen? Ich gebe zu, daß sie Kunst genug, die ich ihr gar nicht absprechen will, in dieser Rolle angebracht hat; aber o Natur! Natur! du bist doch mehr, als alle Kunst. Und leider! ist die Natur stiefmütterlich gegen diese Actrice gesinnet gewesen, da sie geboren ward. Und nur Kunst!
O wie

O wie erkelt mich, wenn ich nur Kunst sehe. Pope sagt:

Let not each beauty every where be spy'd
Where half the skill is, decently to hide;
He gains all points, who pleasingly confounds,
Surprizes, varies, and conceals the Bounds. *)

Und was Pope sagt, ist wahr. Die Demoiselle Aekermann verräth gar zu viel Kunst, und wenn sie etwan noch einige Naturgaben hat; so beschwert sie die selben mit so vielem fremden Puße, daß sie sich gänzlich darunter verlieren. „Die so schöne als schwer zu spielende Scene sagt unser Lobredner ferner, wo Ophelia wahnsinnig erscheint, hat sie außerordentlich meisterhaft gespielt.“ Ich wiederhole hier, was ich bereits ein paar mal angemerkt habe, daß dergleichen Rollen leicht zu spielen sind, und daß eine mittelmäßige Schauspielerinn der vermischten Menge der Zuschauer darinn ein Genüge thun kann.

„Noch blutet mir mein Herz über das arme zerrüttete Mädchen. Sie hätten sehen sollen, wie alle um mich herum aus stieren Augen weinten.“ Der Herr Panegyrist ist vielleicht ein Sonntagskind, und kann das sehen, was andre ehrliche Leute nicht sehen. Ich habe viel Leute gesehen, die doch auch ein fühlendes, leicht zu rührendes

Herz

*) Verhüt' es, daß man nicht jede Schönheit allenthalben entdeckte, wo es die größte Kunst ist, sie anständig zu verbergen. Der gewinnt jedermanns Beyfall, der anmuthig vermengt, überrascht, abändert, und die Gränzen verbirget.

Herz haben, und hier nicht gerührt wurden, nicht weinten. Eine meiner Freundinnen, ein Frauenzimmer von wahrhaftig feiner Empfindung, von ausgebreiteter Belesenheit, von richtigem Geschmacke, und leicht zu rührendem Herzen, sonst keine Feindinn der Demoiselle Ackermann, sondern vielmehr ihre Vertheidigerinn, sagt mir frey heraus, daß sie bey der Raserey: Scene gar nicht gerührt worden ist, und so ist es vielen andern meiner Freunde und Bekannten gegangen. Meiner Freundinn scheint es selbst ein Fehler in dem Stücke zu seyn, daß Ophelia unsinnig wird. Der Tod ihres Vaters, eines Erzschorken, und den sie nothwendig als einen solchen kennen mußte, war nicht wichtig genug, daß ein Märgen von Ophelias Charakter darüber wahrwichtig werden konnte. — Der Lobredner fährt fort. „Ich versichre sie, mein Freund, die Ackermannen hat diese Scene so wahr gespielt, daß ich erschrack, wie ich sie sah.“ Verzeihen Sie Herr Lobredner, Mademoiselle Ackermann hat eigentlich diese Scene nicht gespielt, sondern ihr fantastischer Kopfsuß, ihr Fächer von Kornähren, und ihr aller Schminke beraubtes Gesicht, das freylich fürchterlich aussteht.

„Herr Schröder, heißt es ferner, machte den Geist, seine Figur kam ihm sehr zu Hülf.“ Diese konnte ihm nun, da er geharnischt war, eben wol nicht sehr zu Hülf kommen, außer in Ansehung der Länge. „Und daß er ihn meisterhaft gesprochen hat, brauch ich ihnen nicht zu sagen.“

sagen., Entweder kein großes Lob für Herr Schröder, oder nicht wahr. Kein großes Lob; denn wenn er die Rolle des Geistes gut sprechen soll, so muß er einen hohlen Ton, wie Mr. Brockmann haben, oder auch ein geschickter Bauchredner seyn. Beydes ist aber nicht, so wie es nicht wahr ist, daß er das Gespenst gut gespielt hat. Sein platter Bedienten-Ton schickt sich nicht für diese Rolle. —

„Herr Keineke hat den König ebenfalls meisterhaft gespielt; nur hat dieser Schauspieler ein zu ehrliches und gutes Gesicht für diese Rolle. „Welch ein Widerspruch in wenig Worten! Wie kann Herr Keineke den König gut gespielt haben, wenn sein Gesicht nicht mit dem Charakter übereinstimmt? Der Lobredner sagt dadurch nichts anders, als daß Herr Keineke sein Gesicht gar nicht in seiner Gewalt hat. Ein schlechtes Compliment für einen Schauspieler. Aber es ist nicht wahr, daß er den König meisterhaft gespielt hat. Es fehlt ihm hierzu an allen nöthigen Eigenschaften. Was der Lobredner von Madame Keineke gesagt hat, ist größtentheils wahr; Madame Keineke hat unter allen ihre Rolle am besten gespielt. Nur in einigen heftigen Stellen, wo sie mit Nachdruck sprechen will; fällt sie in den, der Demoiselle Ackermann gewöhnlichen, tiefen fast brüllenden Ton.

„Herr Lamprecht spielte den Horazio und Herr Klos den Pollonius ebenfalls recht gut. „Lamprecht, der krächzende Lamprecht den rüstigen Horazio,

razio, gut. Man braucht dies nur zu sagen, um das Lächerliche davon fühlbar zu machen. Und Klos den Dollonius! Habe ichs nicht gedacht, wahrhaftig der Lobredner ist ein Sonntags-Kind. Ich wenigstens, kann in dem von der Ackermannschen Gesellschaft aufgeführten Hamlet keinen Dollonius, wohl aber einen Oldholm finden, den Herr Klos gespielt hat, wie er alles spielt, das ist, von Herzen schlecht. Im Original kömmt freylich Polonius vor: Man hat ihn aber in der Uebersetzung weggelassen, oder umgetauschet.

Diesen Augenblick kömmt ein Freund zu mir, der mich bey dem Adress-Blatte antrifft, worinn das Lob der Vorstellung des Hamlet enthalten ist, und im Ernste behauptet, daß das ganze Lob eine versteckte Satyre ist. Wenn ich alle Umstände zusammen nehme, so möchte ich selbst fast glauben. Denn der muß ein entsetzlicher Dummkopf, oder auch höchstpartheyisch seyn, der von einem Lamprecht und Klos sagen kann, daß sie recht gut gespielt haben. Und dafür möchte ich doch den Herrn Lobredner nicht halten. Es mag also immerhin eine Satyre seyn, worinn man, wie in Dedekinds Grobianus, von allem, was gesagt wird, das Gegentheil verstehen muß; alsdann hat unser vermunimter Lobredner vollkommen Recht, und ich bitte ihn, daß er seine Satyre, wie er versprochen hat, fortsetzen wolle.

Der Panegyrist rühmt auch noch von der Ackermannschen Direction, daß sie nichts gespart, was zu
den

den Decorationen, dem Costüme und den Kleidungen gehört, vermuthlich auch aus Ironie. Denn außer dem kleinen Theater, welches artig genug war, waren alle Decorationen und Kleidungen, wie man mich versichert hat, alt, und gegen das Costüme sündigt wol keine Gesellschaft mehr, als die Ackermannsche. Bey dieser Gesellschaft ist es gar nichts ungewöhnliches, Leute, die vor einigen hundert Jahren in Spanien oder England gelebt haben, in neumodischer französischer Kleider-Tracht auftreten zu lassen, wie z. E. im englischen Waisen, worinn der Zeitpunkt, das die Handlung vorgeht, ausdrücklich bestimmte ist, und der Lord, den Herr Keinecke spielt, gleichwol in einem neumodischen, reichen französischen Kleide erscheint; oder wie schon der Verfasser der Briefe über das Hamburgische Theater bemerkt, in der **Gunst der Fürsten**, welches Stück man nach dem Tode der jüngern Ackermann nicht wieder aufgeführt hat, wo der Graf Esser in jetziger französischer Uniform, und die Königin, nebst allen Damen und Herren des Hofes, gleichfalls in neumodischer französischer Kleidung spielen. Treffliche Beobachtung des Costüme! Anstatt die Stücke guter dramatischer Schriftsteller zu verstümmeln, sollte Herr Schröder die einem Director eines Theaters höchstnützlichliche Geschichte der vormaligen Sitten, Gebräuche, Kleider-Trachten, u. s. w. ja auch die Natur und die Himmelsgegenden studiren, damit er nicht so viel albernes Zeug zum Vorschein brächte, und
wie

wie ihm gleichfalls von oben erwähntem Verfasser vorgeworfen worden, die Sonne in Westen auf und in Osten untergehen liesse. Jedoch dies ist nicht die kleinste Ungeheimtheit der Ackermannschen Vorstellungen; ich würde nie fertig werden, wenn ich sie alle anführen wollte. —

Ob denn das Publikum bey dergleichen Absurditäten still bleibe? — Die wenigsten, theuerster Freund, haben Einsicht genug, dergleichen zu beurtheilen, oder es fehlt ihnen wenigstens an Aufmerksamkeit; und die übrigen haltens nicht der Mühe werth, etwas davon zu erwähnen, zumal da man schon aus der Erfahrung weiß, daß Schröders lächerlicher Stolz ihm nicht erlaubt, die Fehler zu verbessern, die er macht, und wol gar als Schönheiten betrachtet. Ich bin u. s. w.

L**.

Sechster Brief.

Hamburg den 4ten October 1776.

Von dem Denkmaale, das man der jüngern Demoiselle Ackermann in Hamburg errichtet hat, soll ich Ihnen, theuerster Freund, eine Beschreibung machen? Sie glauben also, daß dies Denkmaal wirklich errichtet worden ist? Nein! es ist bey dem blossen Entwurfe geblieben, welches Schicksal alle schlecht überlegte Entwürfe zu haben pflegen. Anfänglich brauseten die hiesigen Patrioten (Sie wissen

wissen nun schon, von welcher Gattung diese Patrioten (sind) gar sehr. Sie machten Subscriptionen, sie bewarben sich um einen Platz, der ihnen aber von der Obrigkeit weislich versagt ward, allein ihr Eyser erkaltete gar bald. Man that ihnen den Vorschlag, ihrer verstorbenen Freundin im Schauspielhause selbst, wo man es ihnen gewiß erlaubt haben würde, ein Denkmaal zu stiften; Jedoch auch hieraus ward nichts, und in einigen Wochen war, wie man mir erzählt, die Schauspielerinn vergessen. Es wäre auch in der That lächerlich gewesen, wenn man derselben ein Denkmaal gewidmet hätte, da so viel rechtschafne Männer, Patrioten von der alten echten Art, so viel große Gelehrte und der liebenswürdige Sagedorn, ein Dichter, dem Hamburg unendlich viel zu danken hat, und der in der Domskirche unter andern gemeinen Leichen begraben liegt, dergleichen hier noch immer entbehren müssen. Wäre die verstorbene Ackermann etwan eine vorzügliche Schauspielerinn gewesen, so hätte man vielleicht noch etwas zur Entschuldigung eines solchen Vorhabens sagen können; aber sie war nur erst, wie ich hier von allen Unpartheyischen höre, eine Anfängerinn, obgleich nicht zu läugnen ist, daß sie viel Anlage, viel Talente für die Bühne gehabt hat, und mit der Zeit eine treffliche Schauspielerinn, die gewiß ihre Schwester verdunkelt haben würde, hätte werden können. Sie hat in der That bereits einige Rollen vorzüglich gut gespielt, und ist durch einen zu frühzeitigen Tod, er mag

S

nun

nun natürlich gewesen, oder andern Ursachen zuzuschrei-
 ben seyn, der Bühne entrissen worden. Nach ihrem Tode
 kam eine Menge von Versen, guten, mittelmäßigen und
 schlechten heraus. Unter diesen befinden sich auch einige
 Zeilen des Verfassers der Briefe über das Hambur-
 gischs Theater, der, aller ihm wiederfahrenen Beleidig-
 ungen ungeachtet, unpartheyisch genug war, die Talente
 der verstorbenen Schauspielerinn nicht zu verkennen.
 Wirkliche Kenner geben diesen Zeilen, die in wenig Wor-
 ten viel sagen, den Vorzug vor den meisten Gedichten
 auf den Tod der Schauspielerinn; ich will sie ihnen daher
 aus der Sammlung dieser Gedichte, die hier heraus ge-
 kommen ist, abschreiben, da sie Ihnen vielleicht nicht zu
 Gesichte gekommen sind. Die Ueberschrift ist: Dem
 Andenken der Demoiselle Charlotte Ackermann ge-
 weyht, an ihrem Begräbniß-Tage, den 14 May
 1775.

Sie ist nicht mehr. So fällt vom Sturm entblättert
 Die Frühlings-Rose, kaum noch aufgeblüht,
 Des Gartens Stolz am frühen Morgen noch,
 Und schon im Staub, bevor dem Scheitelpunct
 Die Sonn' erreicht, verbleicht, verwelkt, vergessen. *)
 Vergessen? Nein! Sie lebt in tausend Herzen.
 Emilie! wer könnte dich vergessen?
 Dich, Ausland! dich, Olivie! Den Stolz

Der

*) Den Verfasser scheint es geahndet zu haben, daß diese junge,
 unglückliche Schauspielerinn nur gar zu bald von ihren feu-
 rigsten Verehrern würde vergessen werden.

Der deutschen Bühne; dich, Nachahmerinn
 Der Scene dieses Lebens, jeden Standes;
 Selbst unnachahmlich, durch dich selbst gebildet;
 Zu groß, zu feurig, sklavisch nachahmen,
 Wärs auch das Muster einer Zenselinn. *)
 Zu früh, zu früh ein Raub des Todes! ach —
 Doch nur zu früh für uns — Den ganzen Ruhm,
 Den ohne Hülf, durch feurigtes Bestreben
 Sich dein Genie erwarb, nimmst du ins Grab,
 Und ruhst im Schooße der Unsterblichkeit
 Von deiner Arbeit aus; und unsre Zähren
 Begleiten deinen Sarg — So ruhe sanft,
 Glückselige! und ihr, ihr weichern Seelen,
 Ihr, die die Zauberinn zu sanften Thränen
 Sonst reizte, folget weinend ihrer Baare,
 Und streuet Blumen auf Charlottens Grab.

Diese Begebenheit, der Tod der jüngern Demoiselle
 Ackermann, kann Sie den eigentlichen Charakter der
 hiesigen Patrioten von der neuen Gattung kennen lehren.
 Anfänglich sind sie ausser sich, sehen Himmel und Erde

§ 2

in

*) Madame Zenselinn, jetzige Seilerinn, ist wahrhaftig, nebst
 einer Zuberinn, die ihr den Rang streitig macht, Deutschlands
 größte Schauspielerinn. Die ältere Demoiselle Ackermann
 ist eine Schülerinn und Copey einer Zenselinn. In der
 letzten Zeit, kurz vor der Trennung der Ackermannschen
 und Seilerschen Gesellschaft in Braunschweig, ist Made-
 moiselle Ackermann fast nicht aus der Coullisse gekommen,
 wenn Madame Zenselinn auf der Bühne war. Hierauf
 zielt vermuthlich der Verfasser.

in Bewegung, suchen einem jeden, der vernünftiger ist, wie sie, und sich nicht eben so ungebärdig stellet, wie sie, nicht alles über der Sache vergißt, welche sie für die wichtigste unter dem Monde halten: aber sie sind so veränderlich, als ihr wahres Sinnbild, der Mond, der seine Gestalt unaufhörlich verändert; auf einmal werden sie kalt, und auch die geringste Spur der Gegenstände, welchen sie sonst alle ihre Gedanken widmeten, verschwindet aus ihrem Gedächtnisse. Wer hätte nicht denken sollen, daß die Freunde der verstorbenen Schauspielerinn, die, wie man mir erzählet, mit niederhängenden Köpfen daher schlichen, und sich das Ansehen gaben, als wenn sie zugleich mit ihr in die Grube sinken wollten, wenigstens ihr Sterbetag ein unvergeßlicher Tag seyn würde, daß sie ihn jährlich in langen Trauerkleidern feyern würden? Allein sie ist dahin, ihrer wird nicht mehr gedacht, und die Herren Patrioten gehen mit trocknen Augen bey ihrer Grabstätte vorbey, streuen keine Blumen auf dieselbe, und denken wol nicht einmal, wenn sie vorüber gehn, hier liegt Charlotte Ackermann. — Sanft ruht ihre Asche bis an den Tag, der alles offenbar machen, und zwischen ihr und denen richten wird, welche sie betrübten.

In einem meiner vorigen Briefe, bey der Nachricht vom Herrn Dainville habe ich einen Umstand vergessen, den ich hier noch anführen will. Herr Dainville spielt in der Baraille d'Ivry den König Heinrich IV.

Sie

Sie kennen ohne Zweifel die schöne Stelle, wo er, im Begriffe, sich zur Armee zu begeben, seine Freunde und Soldaten zur Tapferkeit ermahnt: *Main basse, sagt er, sur l'ennemi, mais sauvés les François, sauvés les François.* Herr Dainville sagt diese Stelle mit großem Nachdrucke, ja wenn Sie wollen, mit Heftigkeit. Die Feinde der französischen Bühne werfen ihm vor, daß er dabei geweint habe. Ich habe dies nicht bemerkt; allein, wenn er auch einige Thränen vergossen hätte, so unterstehe ich mich, ihn zu rechtfertigen. Man denke sich in den Charakter Heinrich IV. recht hinein, man stelle sich einen König vor, der alle seine Unterthanen auf das zärtlichste liebt, dem auch der Geringste unter ihnen theuer ist, und dem in diesem Unterthan ein Sohn fällt. Diesen König stelle man sich vor, wie er in die Schlacht eilt, die er seinen eignen, wiewohl rebellischen Unterthanen liefert, und alsdenn entscheide man, ob er zu tadeln sey, wenn dem Auge des Helden einige Thränen entweichen? Ich denke nein; und ich würde es dem Schauspieler nicht allein verzeihen, sondern ich würde ihn vielmehr loben, wenn er so viel Affect, als nur immer möglich ist, in diese Stelle brächte.

Nun, theuerster Freund, habe ich mein Versprechen, Ihnen von der Ackermanschen und Zamonischen Gesellschaft Nachricht zu geben, erfüllt. Vielleicht haben Sie noch eine Fortsetzung dieser Briefe zu empfangen, wenn die Ackermansche Gesellschaft auf Ostern durch neue Mitglieder einen Zuwachs erhält, und Herr Zamon alsdann aus Warschau hierher zurück kommen sollte. Allein diesen Augenblick vernehme ich eine Nachricht, die es Herrn Zamon vielleicht unmöglich macht, hier jemals die Bühne wieder zu eröffnen. Man sagt mir, daß die Wittve Ackermann das kleine Comedienhaus blos in der Absicht gemiethet habe, um Herrn Zamon zu verhindern,

daß er sich desselben zu seinen Vorstellungen künftig nicht mehr bedienen könne. Sollte diese Nachricht wahr seyn, so verräth Madame Ackermann dadurch von neuem ihren Charakter, niemand neben sich zu dulden, und dem Publico sein Vergnügen zu rauben, wenn sie nur ihre eigennütigen Absichten erreichen kann. Dieser Streich verdiente, wenn er wahr ist, den ganzen Unwillen des Publicum, ja die Wittwe Ackermann thut dadurch sogar in die Rechte der Obrigkeit einen Eingriff, da sie es derselben unmöglich macht, ihr Vorrecht, auch andern Schauspielern ausser der Ackermannschen allhier Aufenthalt zu verstatten, auszuüben. Ich hoffe aber noch immer, daß die eigennütigen Absichten dieser Frau, ihr und ihren Anhängern zum Verdrusse, werden vereitelt werden, und daß diese Bemühung, den Freunden des französischen Schauspiels ihr Vergnügen zu rauben, ihnen zu einem Sporn dienen werde, ihr Vorhaben, dem Herrn Zamon ein neues Haus zu erbauen, desto eber zur Ausführung zu bringen. Man sagt mir, daß ein bekannter rechtschaffener Mann, der Vermögen und viel Freunde hat, dabey unternehmend ist, und Geschmac besitzt, nicht abgeneigt sey, sich darauf einzulassen. Ich wünsche es recht sehr, und wenn mein Rath etwas gölte, so sollte man über den Eingang dieses neuen Schauspielhauses setzen:

Rumpantur vt ilia Codro.

Leben Sie wohl, mein Freund, und vergessen Sie nicht
Ihren

aufrichtigen L**.

N. S. Als ich diesen Brief eben geschlossen hatte, kam ein Freund zu mir, der mir seine Gedanken von der Vorstellung des Hamlet sagte; besonders machte er Anmerkungen über die
achte

achte Scene des vierten Aufzugs, die ich hier nach einer Uebersetzung, welche ich eben bey der Hand habe, abschreiben will. Samler giebt darinn den Comödianten Unterricht, wie sie declamiren, wie sie sich gebärden sollen. Hier sind die Worte selbst: »Sprechet eure Rede, ich bitte euch, so wie ich sie euch vorgesagt habe, mit dem natürlichen Ton und Accent, wie man im gemeinen Leben spricht. Denn wenn ihr das Maul so voll nehmen woltet, wie manche von unsern Schauspielern zu thun pflegen, so wärs mir eben so lieb, wenn der Nachtwächter meine Verse hersagte. Und sagt auch die Luft nicht, so mit eurer Hand, sondern macht es manierlich; denn selbst in dem heftigsten Strome, Sturm und Wirbelwinde einer Leidenschaft müßt ihr eure Bewegungen so gut in eurer Gewalt haben, daß sie etwas Edles und Anständiges behalten. O, es ist mir in der Seele zuwider, wenn ich einen breitschultrigten Lämmel in einer großen Veräke vor mir sehe, der eine Leidenschaft zu Fegen zerreißt, und um poetisch zu seyn, sich nicht anders geberdet, als wie ein toller Mensch; aber gemeinlich sind solche Gesellen auch nichts anders fähig, als Lärm und Gesticulationen zu machen. Ich könnte einen solchen Wurschen prügeln lassen, wenn er die Rolle eines Helden kriegt, und einen Dragoner in der Schenke daraus macht. Herodes selbst ist nur ein Kind dagegen: ich bitte euch, nehmt euch dafür in Acht.

Indessen müßt ihr auch nicht gar zu zahm seyn: in diesem Stücke muß eure Beurtheilungskraft euer Lehrmeister seyn. Laßt die Action zu den Worten, und die Worte zur Action passen, mit der einzigen Vorsicht, daß ihr nie über die Grenzen des Natürlichen hinausgehet — Denn alles Uebertriebene ist gegen den Endzweck der Schauspielerkunst, der nichts anders ist, als der Natur gleichsam einen Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigene wahre Gestalt zu zeigen, und die Sitten
der

der Zeit bis auf ihre kleinsten Schattirungen nach dem Leben gemahlt darzustellen. Wird hierinn etwas übertrieben, oder auch zu matt und unter dem wahren Leben gemacht, so kann es zwar die Unverständigen zum Lachen reizen, aber Vernünftigen wird es desto anstößiger seyn; und das Urtheil von diesen soll in euern Augen allemal ein ganzes Theater voll von jenen überwiegen. »Ich kenne Schauspieler, und sie wurden von gewissen Leuten gelobt, so sehr man loben kann, die ihre Rollen so abscheulich heulten, sich so ungeberdig dazu spreizten, daß ich dachte, irgend einer von der Natur Tagwerkjungen habe Menschen machen wollen, und sie wären ihm nicht gerathen, »so grotesk ahmten sie die menschliche Natur nach.«

Mein Freund sagte, die Fehler, vor welchen Samler hier die Schauspieler warnet, begieng Mr.: Brockmann gerade selbst, keinen einzigen ausgenommen. Sein Ton und Accent waren nicht natürlich; er zerriß, so zu reden, die Leidenschaft in Fetzen, und geberdete sich nicht anders, wie ein toller Mensch; er gieng stets über die Gränzen des Natürlichen hinaus; kurz, er that alles, was er nach Samlers Vorschrift nicht thun sollte. Mein Freund hatte Recht.

Druckfehler.

S. 5. Z. 2. ist das Wort doch wegzulassen. S. 5. für: bin; ob ich gleich; lies, bin. Ob ich gleich. S. 8. für: diesem Herrn, l. diesen Herren. S. 14. für: Selten wissen die Schauspielerinnen, l. Selten wissen die Schauspieler und Schauspielerinnen. S. 17. für: deutschen, l. deutschen. Ebdem. für: gemacht, l. gemahlet. S. 23. für: Demoiselle Demasüre, l. Mademoiselle Demasüre. S. 25. für: aus Wolken, l. aus den Wolken. S. 27. Z. 2. für: gleichwohl, l. dennoch. S. 28. für: hochverrath, l. Hochverrath. S. 32. l. aigre, statt: acariatre. Die übrigen kleinen Fehler beliebe der geneigte Leser selbst zu verbessern.

118164

AB: 118164

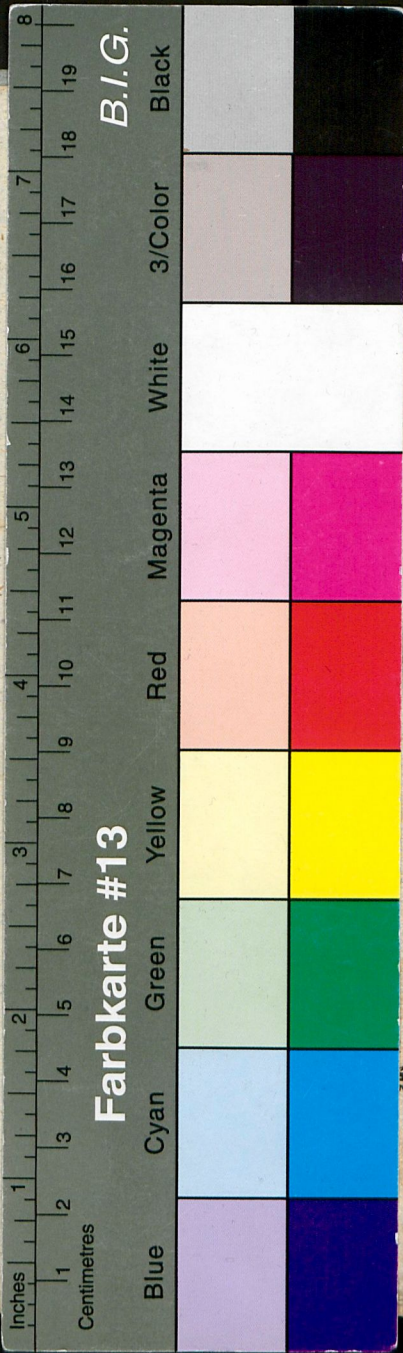
VD18

ULB Halle 3
004 181 956




178/160





Briefe
über die
Ackermannsche und Hamonsche
Schauspieler Gesellschaft
zu
Hamburg.



Berlin und Leipzig.
1776.

